Lichtenthal

Med. g.
282
Fiche

<36619841210019

<36619841210019

Bayer. Staatsbibliothek

Med. g.
282.

51 B*

~~Med. gen. 682~~
m
Med. gen. 8° Lichtenthal
282
Med. opp. var.
p. 151.

Der musikalische Arzt,

oder:

Abhandlung

von dem

Einflusse der Musik auf den Körper,

und

von ihrer Anwendung

in gewissen Krankheiten.

Nebst einigen Winken,

zur Anhörung einer guten Musik.

Von

Peter Lichtenthal.

Wien, 1807.

Bey Christian Friedrich Wappler und Beck.

Dubito, an omnia, quæ de incantamentis dicuntur carminibusque, non sint adscribenda effectibus musices, quia excellebant eadem veteres medici.

Kau - Boerhaave. Lib. impetum faciens. Pag. 362, Nro. 412.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Dem Hochwohlgebornen

Herrn Herrn

Andreas Joseph Stifft

kaiserl. königl. Hofrath, erstem Leibarzt, Protomedikus, Direktor des medizinischen Studiums, und Präses der Wiener medizinischen Fakultät.

So beglückend und aneifernd es für mich wäre, wenn die gelehrten Aerzte dieses geringe Werkchen nicht ganz der Aufmerksamkeit unwürdig achteten; so sehr finde ich mich für die wahrlich nicht geringe Mühe, die ich darauf verwendete, durch die eben so gütige als schmeichelhafte Erlaubniß, belohnt, es mit dem Namen Ew. Hochwohlgeboren schmü-

cken zu dürfen, und dadurch öffentlich einen Beweis ablegen zu können von der unverbrüchlichen Achtung, Verehrung und tiefen Ergebenheit

des Verfassers.

Vorrede.

Ein musikalischer Arzt ist nach meinem Begriffe derjenige, welcher durch geläuterte Erfahrungen und Beobachtungen die Macht der Tonkunst auf den Menschen kennen gelernt hat, und durch philosophisches Raisonnement geleitet, unter gewissen Umständen, bey gewissen Krankheiten von derselben Gebrauch macht.

Diese Idee wurde bisher nicht ganz nach ihrer Vortreflichkeit gewürdigt, und selten konnte sie sich bey den Autoren einiger Paragraphe erfreuen; selbst Weber, der über diesen Gegenstand das meiste gesagt hat, äußert den Wunsch: man möchte dieses Feld in der Heilkunde einmal genauer bearbeiten.

Ich wage es hiemit, durch meinen ersten Versuch im medizinischen Fache, über diesen Punkt mehr Licht zu verbreiten. Weit entfernt Chimären in die Heilkunde einzuführen, diese göttliche Wissenschaft zum Heile der Menschen erfunden, kann nur durch wahre Beobachtungen und Erfahrungen gedeihen, und dieses soll auch der Weg seyn, auf dem wir unser Ziel erringen wollen. —

Ich hoffe, diese Abhandlung werde gelehrten Aerzten nicht unwillkommen seyn. Ich maße mich keineswegs an, diese Materie ganz erschöpft zu haben, und werde gerne in der Folge die vorhandenen beträchtlichen Lücken, wenn es mir Zeit und Muße erlauben, auszufüllen trachten.

Schlüßlich bitte ich noch die Herrn Tonkünstler, wenn sie hie und da in der Lehre von der Musik der Alten, einige Mängel finden sollten, dieselben nicht mir zur Last zu legen; nachdem jene Lehre, wie bekannt, ohnehin äusserst dunkel ist. Sollte Jemand im fernern Verlaufe dieses Buches etwas auszustellen finden, so wird mir seine Belehrung — wenn sie anders die rechte ist — herzlich willkommen seyn. Sticht aber

Jemanden Mozarts Genius, der an mehreren Orten dieses Auffsätzes herrscht, in die Augen, so ist dieses nicht meine Schuld, und ich habe ihm — — nichts hierauf zu antworten.

Geschrieben im July 1806.

Inhalt.

Einleitung. . . . . . Seite 29.

Woher das Bedürfniß der Menschen zu allen Zeiten sich geistige Getränke oder sonst aromatische Ingredienzen zuzubereiten? — In dem Menschen selbst muß die Ursache aufgefunden werden. — Geistige Getränke wurden von philosophischen Aerzten nicht allein zur Arzney umgeschaffen, sondern auch in ihrer Anzahl beträchtlich vermehrt. — Unter jenen Hülfsmitteln, von denen man sich Erheiterung und Ergötzung des Gemüths, Vergessenheit der Sorgen, Belebung zur Thätigkeit, Erhöhung der Energie versprechen kann, gehört unstreitig die Musik. — Synoptische Ansicht von dem hohen Werthe, den man auf diese göttliche Kunst, vom grauesten Alterthume bis auf die neuesten Zeiten, setzte. — Musik der Hebräer. — Musik der alten Haiden. — Was war sie bey den Griechen? — Sie nahmen

das Wort Musik im moralischen Sinne, und erklärten es verschieden. — Auffallender Unterschied der beyden Völker Arkadiens in Rücksicht ihrer Sitten. — Musik war es, die diese beyden Völker charakterisirte. — Der größte Theil der griechischen Gesetzgeber verlegten sich sehr eifrig auf Musik. — Auch die ersten Philosophen waren große Musiker. — Sie waren es zum Theil, welche die vier Tonarten oder Modulationen erfunden haben. — Die erste Tonart hieß die dorische; die zweyte nannten sie die phrygische; die dritte hieß die lydische, und die vierte, die äolische. — Anwendung dieser vier Tonarten. — Die alten Scharlatane, die alles aus dem Tempel der Magik und Mystik herzuholen wußten, vergruben geflissentlich die vortrefliche Wirkung der Musik. — Pythagoras war der erste, der die Musik gegen Krankheiten versucht hatte. — Xenokrat that das nemliche. — Was noch heut zu Tage bey den Amerikanern im Gebrauche ist. — Thales heilte eine gewaltige Pest, die aus einer Art Ansteckung von Melancholie entstand, durch Musik. — Auch Aristoteles sah die Wirkung der Musik auf die Bezähmung der Leidenschaften u. s. w. ein. — Schimären des Alterthums; Es kurirte die Krankheiten mit

solchen musikalischen Instrumenten, die aus denjenigen Pflanzen bestanden, die in der nämlichen Krankheit indizirt waren. — Fernere Betrachtung über den hohen Werth der Musik zu allen Zeiten. — Musik bey den Gothen. — Musik bey den Argiern. — Welchen Werth setzte Konfuzius auf Musik? — Was war sie zu den Zeiten der Römer? — Entstehung des Wortes Kontrapunkt. — Erfindung der heutigen gebräuchlichen Noten. — Das Fuchs'sche System — Musik galt bey den vorigen Päbsten sehr viel. — Auch die neuern und neuesten Aerzte und Philosophen verkannten ihre Wirkung auf den menschlichen Körper nicht. — Eine sonderbar weitläufige Definition der Musik von Roderich a Castro. — Rolfink's Meinung über dieselbe. — Gemählde eines Nichtmusikers von Shakespear. — Frank betrachtet die Musik nicht allein als Hauptmittel wider Seelenkrankheiten, sondern auch als eine sehr nothwendige Anstalt für den Staat. — Kants Meinung von der Musik. — Etwas von der Mozartischen Epoche. — Einige musikalische Begebenheiten. — Diese Wunder lassen sich aus physikalischen Gesetzen leicht erklären. — Resultat aus allen dem bisher gesagten. — Plan dieses Werkes. — Beschluß. —

Erstes Kapitel . . . . Seite 61

Wirkung der Musik auf den gesunden menschlichen Körper.

I.

Wirkung der Musik auf den gebildeten in Gesellschaft lebenden Menschen.

1.)

Wirkung der Musik überhaupt.

A.)

Karakteristik verschiedener Musikgattungen.

a.) Kirchenmusik.
b.) Theatralmusik.
c.) Kammermusik.
d.) Spektakelmusik.
e.) Musik unter freyem Himmel.
f.) Tanzmusik.
g.) Militärische Musik.

2.)

Wirkung der Musik insbesondere.

B.)

Karakteristik der Vokalmusik.

a.)

Karakteristik der Singtöne.

1.) Der Hirnton.
2.) Der reine Kehlton.
3.) Der Lungenton.
4.) Der Magenton.

b.)

Karakteristik der Singstimmen.

aa.)

Diskantstimme.

1.) Diskantstimme des Kastraten.
2.) Diskantstimme des Weibes, auch des ausgebildeten Mädchens.
3.) Diskantstimme eines Singknabens.

bb.)

Altstimme.

1.) Altstimme eines Weibes.
2.) Altstimme eines Singknabens.

cc.)

Tenorstimme.

dd.)

Baßstimme.

C.)

Karakteristik der Instrumentalmusik.

a.)

Blaßinstrumente.

1.) Die Klarinette.
2.) Das Bassethorn.
3.) Das Waldhorn.
4.) Der Fagott.
5.) Die Posaune.
6.) Die Flöte.
7.) Die Hoboe.
8.) Die Trompete.

b.)

Saiteninstrumente.

1.) Das Pianoforte.
2.) Das Violonzell.
3.) Die Bratsche.
4.) Die Violine.
5.) Die Guitarre.
6.) Das Mandolin.
7.) Die Harfe.
8.) Der Kontrabaß.

c.)

Schlaginstrumente.

1.) Die Pauke.
2.) Die Trommel.
3.) Der Triangel.
4.) Die Tschinellen.

D.)

Karakteristik der Töne an und für sich selbst betrachtet.

C dur.
A moll.
F dur.
D moll.
B dur, u. s. w.

Rechtfertigung einer Einwendung, die man gegen letztere Karakteristik machen könnte. — Noch eine Karakteristik der verschiedenen Tempo.

II.)

Wirkung der Musik auf den wilden und ungebildeten Menschen.

Gerade auf sie wirkt die Musik am allermächtigsten. — Der Nordamerikaner. — Der Bergschotte, u. s. w. — Einige Bemerkungen über die Musik der Türken. —

Zweytes Kapitel . . Seite 105

Wirkung der Musik auf gewisse Thiere.

Auf Hirsche — Rehe — Bären — Elephanten — auf den Kanari — auf das Zeisgen — Geschichte eines Rattentanzes — Antipathie gewisser Thiere gegen Musik — Fischfang.

Drittes Kapitel . . Seite 107

Historische Ansicht aller empirischen Versuche, die mit Musik von den ältesten bis auf unsere Zeiten, in der Medizin gemacht worden sind.

I.)

Fieber. (Morbi febriles.)

1.)

Hitzige Fieber. (Febres acutæ.)

a.)

Hirnentzündung. (Phrenitis.)

b.)

Fieberwahnsinn. (Delirium febrile.)

c.)

Nervenfieber. (Febris nervosa.)

d.)

Die Pest. (Pestis.)

e.)

Fieber mit Starrsucht komplizirt. (Febris cum Catalepsi complicata.)

2.)

Wechselfieber. (Febres intermittentes.)

a.)

Quartanfieber. (Febres intermit. quartana.)

b.)

Symptomatisches Kopfweh im Wechselfieber. (Cephalalgia symptomatica in febribus intermittentibus.)

c.)

Schlaflosigkeit im Fieber überhaupt. (Agrypnia in Febribus.)

II.)

Langwierige Krankheiten. (Morbi chronici.)

1.)

Konvulsionen und Krämpfe. (Convulsiones & Spasmi.)

a.)

Die fallende Sucht. (Epilepsia.)

b.)

Der Veitstanz. (Chorea St. Viti.)

c.)

Die Tarentische Hypochondrie und Hysterie, oder der vormals genannte Tarantismus. (Hypochondria & hysteria Tarentina, olim tarantulismus dictus.)

d.)

Hysterische und hypochondrische Krämpfe. (Spasmi hysterici & hypochondriaci.)

e.)

Blasenkrampf. (Spasmus vesicæ urinariæ.)

f.)

Wasserscheu. (Hydrophobia.)

Desault bediente sich auch der Musik in der Lungensucht.

2.)

Krankheiten aus Schwäche. (Debilitates.)

a.)

Taubheit und schweres Gehör. (Cophosis & Baryokoie.)

b.)

Schwere Verdauung. (Dyspepsia.)

c.)

Universal-Schwäche des ganzen Nervensystems. (Debilitas seu asthenia universalis totius systematis nervosi.)

3.)

Schmerzen. (Dolores.)

a.)

Gichtische Schmerzen. (Dolores arthritici.)

b.)

Hüftwehe. (Dolor ischiadicus seu ischias.)

4.)

Verstandesverirrungen. (Vesaniæ.)

a.)

Schwermuth. (Melancholia.)

b.)

Raserei. (Mania.)

c.)

Feigheit. (Pusillanimitas.)

d.)

Dummheit. (Stupiditas.)

e.)

Nymphomanie. (Nymphomania.)

Viertes Kapitel . . Seite 145

Wie ist die Wirkung der Musik zu betrachten?

Was zum Leben des ganzen Organismus erforderlich ist, das ist es auch zum Wirken und Leben eines einzelnen Organs. — Sind alle Organe im Stande ihre Funktionen ge-

hörig zu verrichten, so ist vollkommenes Wohlseyn die natürliche Folge. — Durch Krankheit eines einzelnen Organs wird die Summe der nothwendig inzitirenden Potenzen im gesammten Organismus vermindert, es entsteht unvollkommene Gesundheit. — Wo aber vorzüglich der Abgang dieses Reizes verspührt wird, das ist, in den diesem Organe benachbart liegenden Werkzeugen. — Betrachtung derjenigen, die des Lichtes beraubt sind. — Was das Licht für die Augen, das ist der Schall für das Ohr. — Alltägliches Beyspiel, wie sehr spitzige dissanirende Töne auf dasselbe und unmittelbar auf den ganzen Körper wirken. — Daß der Mangel des Gehörs auf den Gemüthszustand wirkt, beweisen die tauben Leute. — Einwendung dagegen. — Rechtfertigung hierüber. — Das Gehörorgan steht in der genauesten und nächsten Verbindung mit dem Gehirn. — Beantwortung der Frage, wie die Musik auf den Körper zu wirken im Stande sey. — Sie kann daher auch nicht von der Zahl jener Potenzen, die als Inzitament einwirken, ausgeschlossen werden. — Beantwortung der Frage: warum nicht alle Menschen von Musik gerührt werden. — Nicht jedes Organ ist mit derselben Reizempfänglichkeit versehen. — Dieses lehrt die Erfahrung. —

Fortdaurende Uibung eines Organs, machen dasselbe schärfer, und zur Aufnahme der für ihn bestimmten Reize, empfänglicher. — Beyspiele hierüber. — Schluß.

Fünftes Kapitel . . Seite 159

In welchen Krankheiten also hat man sich von der Anwendung der Musik etwas zu versprechen?

Untersuchung, in welchen Krankheiten die Musik nachtheilig seyn muß. — Sie paßt da nicht, wo sich das Gehörorgan ohnehin im gereizten Zustande befindet. — Ferner, bey erhöheter Irritabilität des Gehirns. — Ebenfalls bey wüthigen Menschen — bey berauschten — im inflamatorischen (hypersthenischen) Fieber — in der Rekonvaleszenz nach ausgestandenen großen Krankheiten. — Nach großen Blutflüssen. — Nach überstandener Geburtsarbeit. — Warum muß hier Musik vermieden werden? — Aufzählung der Krankheitsformen, wo man sich von der Musik viel zu versprechen hat. — Man hat sogar Wechselfieber mit Musik kurirt — wie dieses erklärbar sey.

Sechstes Kapitel . . Seite 166

Wie ist die Musik überhaupt anzuwenden; wann muß man sich einer sanften, wann einer geräuschvollen, starken Musik zur Heilung der Krankheiten bedienen?

Standpunkt, aus welchem die Musik überhaupt zu betrachten sey. — Erfahrungen hierüber. — Wirkung der geräuschvollen und sanften Musik. — Analogischer Schluß, wie Beyde anzuwenden seyen. — Mehrere Beyspiele hierüber. — Festsetzung dieser Regel. — Vorschriften, die man nebst diesen Regeln beym medizinischen Gebrauche der Musik, zu beobachten hat. — Man sehe auf die Rezeptivität des Kranken gegen dieselbe überhaupt. — Auf die Idiosynkrasie des Kranken gegen gewisse musikalische Instrumente. — Auf eine gute Auswahl interessanter Musikstücke. — Auf die Neigung des Patienten zur Musik. — Ex juvantibus & nocentibus. — Man verlasse sich ja nicht ganz allein auf die Musik, sondern man vereinige alles, was nur irgend auf eine Weise den Körper stärken kann, so wie dieses bey der Reichung des Kamphors, China, moschus &c. geschieht. — Schluß.

Anhang. Seite 179

Einige Winke zur Anhörung einer guten Musik.

Die Musik hat sich gegenwärtig auf die höchste Stufe der Vollkommenheit geschwungen. — Ihre Anhänger vermehren sich von Tag zu Tag. — Die musikalische Bildung wird ausserordentlich betrieben. — Die Komponierer, die Modulierer — die Phantasierer, die Excellierer — die Barbarisierer, Raisonierer und Kritisierer — der ewige Zuhörer — das schöne Geschlecht. — Was hören alle diese Orpheisten? — Wie hören sie? — Dieses Was und Wie ist das Thema des Verfassers. — Ein gutes musikalisches Stück ist mit einer Rede eine und dieselbe Sache. — Erste Frage: Was hören wir in einem gut bearbeiteten Stücke? — 1) Das Thema. Auseinandersetzung, wie eine Melodie beschaffen seyn muß. — 2) Die Tonart. — 3) Das Tempo. — 4) Die Harmonien. — 5) Die Uibergänge. — 6) Die musikalischen Figuren, als: die Umwendung, die Umkehrung, die Nachahmung, der Kanon, die Fuge ꝛc. — 7) Das Akkompagnement. Die Instrumentation gibt

das schönste Kolorit in einem musikalischen Stücke. — Wie diese beschaffen ist. — Wie wendet man an die Trompeten und Paucken. — Die Posaunen — die Hörner — die Flöten — den Fagott — die Klarinette — die Oboen — die Violinen und Bratschen — das Violonzell — den Baß. — Zweyte Frage: Wie soll man Musik anhören? — Beantwortung dieser Frage. — Schluß.

Einleitung.

Sehen wir uns um bey jedem in irgend einer Gesellschaft lebendem Volke, so wird uns die Bemerkung nicht entgehen, daß es von jeher beflissen war, sich ein geistiges Getränk, oder sonst eine aromatische Ingredienz zum Kauen oder verschlucken zuzubereiten. Woher diese sonderbare Erscheinung? Woher dieß Bedürfniß bey den Menschen, zu dem man die Thiere auf keine Weise gewöhnen kann? In dem Menschen selbst muß die Ursache aufgefunden werden. Kaum tritt er in das gesellschaftliche Verhältniß mit seinem Nebenmenschen, als auch Leidenschaften rege werden, die sonst im

tiefen Schlummer in seinem Innern lagen. Gekränkte Hoffnungen, getäuschte Wünsche, Gram, Traurigkeit, Trübsinn, sind bey der glücklichsten Verbindung unvermeidlich. Auch Arbeiten und Anstrengungen sind nothwendige Folgen. Diese erschöpfen ihn, er fühlt sich geschwächt, abgespannt, und jedes Mittel, das ihm seine verlohrnen Kräfte schnell wieder zu geben vermag, sein Gemüth beleben, seine Sorgen vergessen machen kann, ohne ihm bestimmten Nachtheil zu verursachen, ist ihm willkommen. Dieses findet er in geistigen Getränken, und so werden sie zum Lieblingsgenusse, das denn weiter ausgedehnt, und zu Ergötzlichkeiten, zur Hinaufstimmung des Muths, zur Belebung der Thätigkeit angewendet wurde.

Sie verfehlen ihre Wirkung selten; nur der Mißbrauch bringt Nachtheil.

Als die großen Wohlthäter des Menschengeschlechts, die philosophischen Aerzte anfingen, die Erfahrungen über unsern kranken Zustand zusammen zu tragen, um dar-

auf die Grundpfeiler der Heilkunde zu setzen, wurden nicht allein diese geistige Getränke zur Arzney umschaffen, sondern sie waren unaufhörlich bemüht, neue aufzufinden, und sie als Heilmittel zu versuchen.

Kein Jahrhundert seit Hippokrates verstrich, wo nicht neue bereitet, und in die Materia-Medica aufgenommen wurden; indeß die reizentziehenden Mittel, wie einer der neuesten Schriftsteller über diese Wissenschaft sinnreich bemerkt, nur einen unbedeutenden Zuwachs erhielten *).

Unter diesen Hülfsmitteln, die das Gemüth erheitern, den Trübsinn verbannen, die Thätigkeit beleben, finden wir auch die Musik, und ich führe meine Leser zu dem grauen Alterthume zurück, um zu zeigen, welchen hohen Werth die Alten auf diese

---

*) Joseph Sal. Frank. Arzneymittellehre nach den Grundsätzen der Erregungstheorie. 2te Auflage, Wien 1804.

göttliche Wissenschaft setzten. Ich werde keineswegs dem Faden einer Geschichte folgen, sondern bloß diejenigen Momente ausheben, welche mir am wichtigsten scheinen. Ich hoffe folgende rapsodisch-synoptische Ansicht wird hier nicht überflüssig seyn.

Schon zu Abrahams und Moses Zeiten übertrafen die Juden in der Tonkunst, sowohl in Vokal- als Instrumentalmusik, alle übrigen morgenländischen Nationen weit. — Jubal war derjenige, der zuerst die Instrumentalmusik erfand, und Enos jener der Vokalmusik; denn er besang am ersten das Lob der Gottheit. Moses, nebst seiner Schwester und den Kindern Israels thaten das nämliche nach ihrem Durchzuge durch das rothe Meer. Moses und Orpheus und mehrere andere wurden für Propheten gehalten. Vielleicht war dieser Gesetzgeber auch Arzt, so wie die tartarischen Lamas, die Bonzen zu Japan, und die westindischen Priester.

Die Israeliten wendeten in der Folge die Musik zur Verehrung Gottes an, und machten auch Gebrauch von ihr im Kriege. Zu Davids Zeiten erreichte sie einen hohen Schwung; Dieser war unstreitig einer der größten Musiker, und er wußte die Zaubermacht der Musik mit der Dichtkunst zu verbinden. Zu Salomons Zeiten erreichte die hebräische Musik ihre höchste Stufe. Bey der Einweihung seines Tempels hatte er 8000 Sänger, und 12000 Instrumentalisten. Sie verbanden die Musik mit der Religion; ihr Tempelgesang war voll Würde und Majestät. Die Leviten besorgten meistens die Musik. Ihre Hallposaune hatte einen gewaltigen Ton; sie kündigte hohe Festtage an, und rief damit die Heere zusammen.

Daß die Hebräer die Musik als eine göttliche Wissenschaft betrachteten, ersieht man hieraus, daß die Musik eine lange Zeit außer dem Gottesdienste nicht ausgeübt wergen durfte, bis erst späterhin, wo man auch im Kriege Gebrauch von derselben mach-

te. Auch hielten sie die Tonkünstler für Dollmetscher der Gottheit, und für begeisterte Personen.

Man sieht ferner aus ihrer Geschichte, daß die Propheten, um besser den Einhauch der göttlichen Worte zu empfangen, sich immer mit einem musikalischen Instrumente vorbereiteten; dieses ist daher wahrscheinlich, weil, als man einst einen Propheten bat, die göttliche Antwort zu vernehmen, er sich einen Harfenschläger kommen ließ.

Der Psalmist sagt: Musik macht das Herz fröhlich; und so wie die Feigbohne (Lupinus) im Wasser erweicht, ihre Bitterkeit verliert, so verliert das Gemüth seine Rauhigkeit durch Musik.

Die alten Heiden glaubten, durch die Harmonie der Musik den Zorn der Götter besänftigen zu können.

Et thure et fidibus juvat placare —
Custodes Numidæ deos.

Horat.

Die ruhmsüchtigen Griechen, welche sich die Erfindung aller Künste, mithin auch die der Musik anmaßten, hielten ungemein viel auf die Tonkunst. Sie nahmen das Wort Musik im moralischen Sinne, und trieben es damit bis zur Schwärmerey. Die Pytagoreische und Platonische Schule lehrte, daß alles in der Welt Musik wäre. Die Alten nannten sie daher Encyclopädie, eine Wissenschaft, die alle übrigen Wissenschaften in sich schließt. Nach Hesychius gaben die Athenienser allen Künsten den Namen Musik; daher alle diese Namen: göttliche Musik, himmlische Musik, Weltmusik u. s. f. Einige sagten trefflich, Musik sey d: Erkenntniß der Ordnung aller Dinge; wieder Andere verglichen sie mit der Schönheit eines Weibes, welche beym ersten Anblicke fesselt. Ovid hielt diese Vergleichung für noch zu gering, denn, sagt er: die Schönheit eines Weibes ist wohl nichts im Vergleiche mit einer schönen Stimme, welche Leib und Seele durchdringt.

Sokrates lernte noch in seinem Alter Musik, und glaubte nur dann erst im Besitze des höchsten Gipfels der Weisheit zu seyn. (Es gab damals eine Epoche, wo man es für schändlich hielt, nicht musikalisch zu seyn). Wie, sagt Plato: man glaube ja nicht, der Schöpfer habe uns die Kenntniß der Musik gegeben, um unsern sinnlichen Vergnügungen zu fröhnen, sondern vielmehr als eine, zur Beherrschung der Menschen im gesellschaftlichen Zustande passende Richtschnur, und sie dadurch von Verirrungen, und Leidenschaften zu verwahren. Denn (so drückt sich dieser Philosoph an einem andern Orte aus), da die Tonkunst alle Leidenschaften zu erregen im Stande ist, so werden die Gemüthsbewegungen leicht bekämpft werden können, z. B. Zügellosigkeit, Niederträchtigkeit ꝛc.

Den auffallenden Unterschied der beyden Völker Arkadiens, wovon die einen wegen ihrer Frömmigkeit und Humanität, und wegen der Sanftmuth ihrer Sitten sehr

hochgeschätzt werden; die andern hingegen durch ihre gottlose verwilderte Ausgelassenheit, verschrien und verachtet sind, diesen auffallenden Unterschied sage ich, schreibt Polyb der Musik zu, welche von dem einem Volke mit großer Sorgfalt betrieben, und von dem andern ganz vernachläßigt wurde *).

Herodot, Isidor, Pausanias und Varro, die am gründlichsten von dem Alterthume geschrieben haben, sagen aus, daß der größte Theil der damaligen Gesetzgeber sich sehr eifrig auf Musik verlegten, und sich ganz ihrer Prinzipien eigen zu machen wußten. Auch die ersten Philosophen waren große Musiker, und sie übten beyde Künste zugleich aus, um die Sitten zu mildern, wie wir dieses von dem Apoll, dem Merkur, Orpheus, Amphion, Thales,

*) *Rollin.* Hist. anc. Tome 4. pag. 538.

und Pythagoras wissen *). Diese sind es zum Theil, welche die vier Tonarten oder Modulationen erfunden haben; sie galten als eben so viele Werkzeuge, welche die menschlichen Leidenschaften mäßigen sollten Sie bedienten sich derselben zum Absingen des Lobes ihrer Götter und Helden, wie auch der Fabeln und Apologien; diese ent-

---

*) Jedermann wird die Geschichte (Fabel) des Orpheus bekannt seyn, der durch seine melodischen Töne, und durch seine Stimme die Bäume und die Felsen an sich zog; ganze Städte aufbauete; bis in die Hölle drang, und die Unglücklichen ihrer Qualen entriß. Diese Allegorie ist eine treffende mahlerische Darstellung der dichterischen Einbildungskraft; sie enthält die Farben, mit welcher die Dichter das wahre Gemählde der Musik darstellen wollten. Ja, es gab einige Philosophen, welche im Ernste glaubten, die Musik wäre wirklich im Stande, solche große Wunder hervorzubringen.

hielten immer einen moralischen Satz, womit sie auf eine angenehme Weise die Sitten und die Rohheit der Menschen verbesserten.

Die erste Tonart hieß nun die dorische. Sie wurde zu erhabenen, ernsthaften, religiösen Gegenständen angewendet; man machte auch im Kriege Gebrauch von ihr, daher schätzten sie die Lazedemonier ungemein, und bedienten sich derselben in den Schlachten.

Die zweyte Tonart hieß die phrygische. Sie sollte die Gewalt gehabt haben, einen Menschen wüthend zu machen. Diese phrygische Musik war es, deren man sich bediente, um eine ganze Armee anzufeuern, und ihr im Kampfe einen allmächtigen Sporn zu geben, der mit der größten Gewalt Wunder der Tapferkeit erreichen sollte *).

---

*) Quintilian schreibt späterhin die ruhmvolle Tapferkeit des römischen Kriegsheers zum Theil dem kriegerischen Tone ihrer Trompete zu.

Die dritte Modulation hieß die lydische. Sie war mehr pathetisch, und wurde auch meistens zu den Elegien verwendet.

Die vierte Modulation endlich nannten sie die äolische. Sie war eine bloße einfache Komposition, welche zu bacchischen Liedern und feyerlichen Liebesgesängen dienen sollte *).

Alle diese Modulationen aber, von welchen der Abbee Brossard in seinem Diktionär sagt, man könnte sie bis auf sieben

---

*) Anmerkung. Daß wir von der Musik der Alten nichts ganz bestimmtes sagen können, ist schon daraus zu ersehen, daß die meisten Autoren über dieselbe nicht einerley Meinung sind. Herr Abt Vogler hat in den neuesten Zeiten über diesen Gegenstand eine sehr scharfsinnige Abhandlung geschrieben, welche in jeder Rücksicht gelesen zu werden verdient, und am meisten Auskunft hierüber gibt. — S. dessen Choralsystem, Koppenhagen 1800. §. 2.

und vierzig bringen, sind heut zu Tage bis auf zwey Arten herabgekommen, nämlich: auf das Major und Minor, mit welchen man alle möglichen, vom Alterthume so geprie-senen Modulationen hervorbringen kann.

In Ansehung der Anwendung der Musik, sowohl auf die Leidenschaften, als auch zur Medizin, gibt uns die älteste griechische Geschichte reichliche Thatsachen an die Hand, die aber leider durch die eingemengten Fabeln der Dichter ganz verworren sind. Und wie anders? Die Priester des Alterthums, welche alles aus dem Tempel der Magik und Mystik herzuholen wußten, vergruben geflissentlich die vortreffliche Wirkung der Musik. Boerhaawe sagt daher sehr scharfsinnig: Ich glaube, daß alle Wunderthaten, die man von Bezaubern und Versen, bey der Genesung der Krankheiten im Alterthume erzählt hatte, mehr der Musik, in welcher die alten Aerzte vorzüglich bewandert waren, zuzuschreiben sey *).

*) Die oben im Motto angezeigte Stelle.

Pythagoras soll nach Cälius Aurelianus die Musik zuerst gegen Krankheiten versucht haben. Er praktizirte damals in Calabrien (dem ehmaligen Großgriechenland), und wirkte Wunder. Ja die ganze Pythagoräische Schule brachte den ganzen Tag mit ihrer Lyra zu. So wurden sie am Tage zu ihren Geschäften aufgemuntert, und bey herannahendem Schlafe mußte erst die allmächtige Lyra jede dunkle Ahndung aus ihrer Seele verbannen, und sie auf diese Art in Plutos sanfte Wiege bringen *). Xenokrat hat seinen Kranken zuweilen ein Stückchen vorgespielt. Eben dieser Art bedienen sich auch noch heute die Amerikaner fast in jeder Krankheit, um sowohl dem Patienten jeden Gram und jede Furcht zu benehmen, als auch Muth und Kraft einzuflößen. Einige Amerikaner wählen eine rauschende Musik, um dadurch ihre Kranke zu betäuben.

---

*) Quintilian. Lib. 9. Cap. 4.

Thales, einer der sieben Weltweisen Griechenlands, und großer Musiker, heilte eine gewaltige Pest, die aus einer Art Ansteckung von Melancholie entstand, durch seine Harfe. Diese Pest konnte nur nach dem Orakelspruch des Apollo, durch seine Musik vertrieben werden. Er war es auch, der mit seinen süßen Melodien einen Volks-Aufruhr in Lazedemonien unterdrückte.

Auch Aristoteles sah die Wirkung der Musik auf die Bezähmung der Leidenschaften, und auf die Beruhigung des Gemüthes ein.

Ich könnte noch mehr dergleichen Dinge anführen; allein wir werden im Verlaufe dieses Buches Gelegenheit genug haben einzusehen, wie viel man durch die Musik in der Medizin geleistet habe.

Allerdings aber müssen wir staunen, wie das Alterthum in ihrem Gebrauche auf Chimären verfiel. „Habitum fuit pro rato „(a vetustate), sagt Rolfink, vim na-„turalem herbarum musicis modulis con-

„junctam, vim certam obtinere in cer-
„tarum infirmitatum curatione, si fi-
„stulæ plantarum morbos naturali sym-
„patia respitientium conjungantur“ *). So z. B. kurirten die Alten mit einem musikalischen Instrumente, welches aus den Stengeln des Helleborus (wahrscheinlich Helleb. niger) verfertigt wurde, wassersüchtige und soporöse Menschen (lymphaticos); zum Purgiren bedienten sie sich eines musikalischen Instrumentes, welches aus dem Ricinus gemacht ward; ein aus dem Populus verfertigtes Instrument, sollte die Hüftschmerzen heilen: Populeum enim unguentum prodest coxendi cum doloribus. Eine Ohnmacht sollte ein aus Zimmetrohr verfertigtes Instrument vertreiben. Eine Hirtinn heilte eine Schlaflosigkeit mit einem circutischen Instrumente. Der eigentliche Er-

*) G. Rolfincii Ordo & method. med. Speciali lib. 14. Sect. 3. cap. 19. Jenæ 1665.

finder dieses seltsamen Gedankens, soll ein sehr berühmter Arzt, ein gewisser Baptista Porta gewesen seyn. *) —

Wir wollen nun von dieser kleinen Digression zur fernern Betrachtung über den hohen Werth der Musik, welchen sie zu allen Zeiten hatte, fortschreiten.

Die Gothen, obschon ein barbarisches Volk, machten von der Musik einen solchen mystischen Gebrauch, daß sie ihre Abgesandte zur Unterhandlung eines Friedens oder einer Allianz nie anders abschickten, als mit der Harfe in der Hand. Sie wollten damit den andern Nazionen, mit denen sie unterhandelten, begreiflich machen, daß sich ihre Vorschläge nach den Akkorden der Musik richten, welche letztere von ihnen als ein Symbol des Friedens gehalten wird *). Dieses ist um desto auffallender, da man dieses bey einer barbarischen Nazion findet.

---

*) Encyclopedie. Art. musique.

Wir lesen im Plutarch, daß die Argier eine Strafe auf diejenigen setzten, die übel von der Musik sprachen.

Konfuzius, dieser chinesische Sokrates, legte einen solchen Werth auf Musik, daß er behauptete: Man mißhandle gegen die Regierung selbst, wenn man die Musik ausarten läßt.

Obschon der Werth der Tonkunst zu den Zeiten der Römer zum Theil gesunken war, so können wir doch diesen Zeitraum als sehr glänzend in musikalischer Hinsicht betrachten. Bisher bediente man sich einer Art Tabulatur, meistens von vier Linien, worin man die Töne mit Buchstaben und Zahlen bezeichnete; oder man machte Punkte, und setzte also einem einstimmigen Gesange, eine andere Reihe Punkte entgegen: daher das Wort Kontrapunkt *). Bis Endlich

*) Dieses Wort hat heut zu Tage mehrerley Bedeutungen. Er versteht den Kontrapunkt, heißt: er weiß die Regeln des richtigen musikalischen Satzes. Eigentlich

Guido von Arezzo die heutigen gebräuchlichen Noten erfand, die ganz gewiß der Musik zum größten Vortheile gereichten; die darauf von Gregorius erfundene, heut zu Tage gebräuchliche Leiter, gab ihr einen neuen Glanz. Sie erreichte sodann ihren höchsten Schwung unter Karl dem sechsten, dessen Kappelmeister Fuchs ein wahres System der Musik *) in der Welt bekannt machte. —

Was die Musik bey den vorigen Päbsten galt, erhellt daraus, daß Pius der vierte, und Sixtus der fünfte allen Geistlichen die Musik auf's schärfste anbefohlen hat; ja, einige Musiker wurden sogar kanonisirt, die Päbste besoldeten dieselbe außerordentlich.

Unter Sixtus kostete die päbstliche Kapelle jährlich 15000 Gulden. Es war die

---

heißt es, zu einem Choralgesang mehrere Stimmen setzen.

*) S. dessen Gradus ad Parnassum.

engste Verbindung zwischen Religion und Musik. In mehr als in einem Breve findet sich der Ausdruck „Sancta musica." Pabst Honorius schrieb sogar „Beatus est, „qui ad honorem Dei coluit musicam." Noch im siebzehnten Jahrhundert schrieb ein Kardinal: „Qui musicam non callet, „seu nullo oblectamento animi illam „audit, ex diabolo est; nam solus il„le harmoniam respuit."

Welchen Werth nun die Aerzte und Philosophen in den neuern und neuesten Zeiten auf die Tonkunst setzten, werden wir im dritten Kapitel dieses Buches umständlicher sehen. Allerdings ist aber die Definition der Musik von Roderich a Castro *), die eine ganze Quartseite ausmacht, eine seltsame Sache. Ich hebe hier das vornehmste davon aus „Est autem musica" sagt dieser Gelehrte „pene infinita, nec

*) S. dessen Medicus politicus, Hamb. 1614, Lib. 4.

„ullo ingenio exhauriri potest, quip-
„pe, ea coelestia temperantur, mun-
„dana sive humana reguntur, animus
„elevatur, & a curis redimitur, ex-
„terminantur sollecitudines, & partici-
„patione lætitia & quietis exultatione
„quadam in Deum mentes humanæ ad
„angelorum Societates trajiciuntur; de-
„nique sensibus voluptatem conciliat,
„naturæ harmoniam & intellectui bea-
„titudinem quadam elargitur &c."
Später nach ihm, sagt Rolfink *):
„Symphonia hæc (auctore Casiodoro
„lib. 2. variar. epist. 40 inscripta a
„rege Theodorico, Boetio Patritio)
„tristitiam noxiam secundat, tumidos
„furores attenuat, cruentam sævitiam
„attenuat blandam, vigiliantibus red-
„dit saluberrimam quietem, vitiatam
„turpi amore ad honestum studium

*) a. a. O.

„revocat castitatem, sanat mentis tæ-
„dium bonis cogitationibus semper ad-
„versum &c."

Wie, wenn ein tiefer, kühner und glücklicher Greifer ins menschliche Herz, ein Shakespear, durch sein allgewaltiges, lebhaftes und wahrhaftes Gemählde der Musik, noch den Gipfel auf das all bisher gesagte gibt! Ich glaube gegen die Allmacht seiner Sprache zu sündigen, wenn ich hier nicht das englische Original anführe. Die letzten Worte dieser vortrefflichen Darstellung sind folgende:

Since nough so stockish, hard, and full of rage,
But musick for the time doth change his nature:
The man that hath no musick in himself,
Nor is not mov'd with concord of sweet sounds,
J» fit for treasons, stratagems, and Spoils;
The motions of his spirit are dull as night,
And his affections dark as Erebus:
Let no such man be trusted. — — — *)

---

*) The merchant of Venise. Act. 5. Scene I.

Wahrlich schauderhaft und zurückbebend für einen jeden Nichtmusiker! — Man sieht aber hieraus, daß uns dieser göttliche Dichter auch negativ den Werth der Musik hat beweisen wollen.

Unser weltberühmte Johann Peter Frank betrachtet die Musik nicht allein als Hauptmittel wider Seelenkrankheiten, sondern auch als eine sehr nothwendige Anstalt für den Staat. Hier sind seine eigene Worte: „Ich will hier der Gewalt der „Tonkunst auf unser Herz" sagt dieser große Arzt „keine Lobrede halten, aber sie „macht gewiß keinen geringen Theil des, „von der Vorsicht, unserm Geschlechte ge„liehenen Balsams wider die Krankheiten „unserer Seele, aus. Die Aerzte haben „in ihren Tagbüchern mehrere Geschichten „von Krankheiten aufgezeichnet, welche durch „den Zauber der Musik geheilt worden sind, „und ihre Wirkung auf empfindliche Ner„ven, ist so sichtbar, daß der Kreislauf „und die Ausdünstung, welche von dem

„krampfhaften Zustande der festen Theile un-
„ordentlich gemacht und gehemmt worden
„waren, in kurzer Zeit zur größten Erleich-
„terung unsers Körpers davon in Ordnung
„gebracht werden. Aber die Kraft, Lei-
„denschaften zu erwecken, welche
„das entfernteste Alter der Tonkunst aner-
„kannt hat, muß uns dieses göttliche Mit-
„tel mit Einsicht benutzen machen. Der
„Orpheus der Alten, welcher doch noch lang
„kein Lolli, und kein Raf gewesen seyn
„mag, soll die Hölle durch Wohlklang und
„Gesänge besiegt haben; und David be-
„zwang mit Saitenspiel die Wuth seines
„Königs. Alle Völker mischen den Gesang,
„unter ihre gottesdienstliche Handlungen;
„die katholische Kirche erhebt durch fey-
„erliche Musik die Andacht ihrer Gläubigen,
„und, als ein Uiberbleibsel dieses heiligen
„Gebrauches, durchdringt noch ein rühren-
„des Morgenlied, unter Bestimmung
„ehrwürdiger Posaunen, das Herz der Ein-
„wohner protestantischer Städte in

„Schwaben und verschiedenen andern „Ländern. Unsere Voraltern lieferten ihren „Enkeln die Geschichte und die Heldentha= „ten des deutschen Volkes in Liedern, „und wußte in Gesängen, die Fehler der „Großen empfindlich auszuzischen.

„Die Polizey darf es also an diesem „großen Mittel, der Aufmunterung und „Volksergötzung, in großen Städten nicht „fehlen lassen. Sie muß in solchen für gute „Tonkünstler sorgen, welche sowohl das „Ohr der Zuhörer befriedigen, und in ei= „ner melancholischen Stunde den Teufel der „Traurigkeit vertreiben, als auch Musiklieb= „habern, in dieser, so manche Lücke des „menschlichen Lebens, zum Vortheil der öf= „fentlichen Gesundheit ausfüllenden Kunst, „einen gründlichen Unterricht geben mö= „gen. *)

---

*) Frank. Medizinische Polizey. 3ter Band Seite 809.

Wenn nun ein Kant in den allerneuesten Zeiten *) den Satz aufstellt, daß Musik ein Spiel mit Empfindungen sey, und unter den angenehmen Künsten die höchste Stelle einnehme, so müssen wir ihm allerdings beypflichten. Denn ein Spiel mit Empfindungen (mit den Tönen, als Zeichen der Affekte), kann bloß die Sinnlichkeit als Reiz affiziren, und daher nie anders als angenehm wirken. —

Dieses ist nun die rapsodisch-synoptische Ansicht, die ich meinen Lesern, von dem Werthe der Musik zu allen Zeiten, vorauszuschicken für nothwendig befand. Unstreitig aber hat diese so hochgepriesene Musik in unsern Tagen ihr Akme erreicht. — Ein Mann ist im Laufe der Zeiten aufgestanden, der im stolzen Trotze alle Grundsätze, nach welchen die Werke eines Hasse, Graun, Benda, Hiller, Schulz, und anderer

---

*) In seiner Kritik der Urtheilskraft.

großen Künstler gearbeitet waren, und den jetzigen Freyheitssinn genirten, verdrängte. Ein Mann der das horazische

Libera per vacuum posui vestigia princeps
Non aliena meo pressi pede

aussprach. Ein Mann, der durch die Sprünge seines Genies eine so allgemeine Revolution in dem Kunstgeschmacke bewirkte; der mit einer Einbildungskraft, die, um das Ganze einer empfindungsreichen Situation in einem Bilde zusammen zu fassen, jedes einzelne Gefühl bis zu seiner unbemerktesten Nuance verfolgte, unterstützt durch ein Genie, das diese Bilder ordnete, und durch Hilfe einer allumfassenden praktischen Kunstkenntniß und Fertigkeit, den ganzen Umfang des Tonsystems mit scharfen Uiberblick beherrschte, um die Bilder so vollkommen in der Wirklichkeit darstellen zu können, wie sie ihm Gefühl und Phantasie vorhielten. Wolfgang, Gottlieb, Mozart war der begeisterte, der Allmächtige, das

allergrößte unerreichbare musikalische Genie. Wer war es, der bey Anhörung seiner hinreissenden und bezaubernden Musik nicht ausrufen mußte:

Deus nobis hæc otia fecit! — —

Leider ist uns dieser ewig unvergeßliche Mann allzu frühe entrissen worden, und die musikalische Kunst ist seit ihm nicht um ein Haar weitergerückt.

Ich übergehe schlüßlich, die großen Begebenheiten, derer uns die oben angeführte Encyklopedie erwähnt; von einem gewissen Petter, einem Holländer, dessen Stimme Gläser entzwey brach; von zweyen Sängern, die einst bey der Mad. la Dauphine eine große Arie sangen, und ein daneben im Kamine gelegenes Stück Eis, durch die Gewalt des Unisonos, in sechs Stücken zersprang, als hätte man eine Fackel darüber

gehalten *). Ich verschweige die Wirkung der Musik (als Schall) die Luft zu verdünnen, so daß man Beyspiele hat an großen Festen, wo durch heftige Volksakklamationen die Vögel von der Luft fielen; ich finde daher auch für überflüssig anzuführen, das alltägliche Glockenläuten bey einem Gewitter, um die Wolken zu zerstreuen, um dergestalt das Gewitter abzuhalten. Ich verschweige ferner das Oszilliren der Flammen der Bougien in der Kirche, oder im Konzertsaale; das Oszilliren des Sonnenstaubes, durch eine in der Ferne gehaltenen Musik, und so noch mehrere dergleichen Dinge. Meine Leser werden sich alles dieses aus den Gesetzen der Physik sehr leicht erklären können. —

Wenn sich nun das Resultat aus allem dem bisher gesagten ergibt: daß die Musik die Schöpferin, der Ausdruck aller Leidenschaften, ein natürlicher Trieb der Menschen;

---

*) Bourdelot. Histoire de la musique. pag. 51.

eine Bildungsnorm und Stärkung bey Geschäften; eine stäts begleitende Zierde der Religion; ein allmächtiger Sporn ist, um den Kriegsmuth der Soldaten anzufachen: Wer wird nun noch an den gründlichen und richtigen Begriff, von dem Einfluße der Musik auf die Menschen, und ihrer Anwendung auf Medizin zweifeln? Wer wird läugnen, daß sie einer solchen Anwendung fähig sey? Gewiß Niemand!

Meinem Plane gemäß, werde ich daher folgende Gegenstände abhandeln: 1) Wirkung der Musik auf den gesunden menschlichen Körper. 2) Wirkung der Musik auch auf gewisse Thiere. 3) Historische Ansicht aller empirischen Versuche, die mit Musik von den ältesten bis auf unsere Zeiten, in der Medizin gemacht worden sind. 4) Beurtheilung, wie die Wirkung der Musik zu betrachten sey. 5) Welches sind die Krankheiten, wo wir uns eine glückliche Anwendung der Musik zu versprechen haben? 6) Wann muß man eine sanfte, wann eine

lermende geräuschvolle Musik anwenden?
7) Einige Winke endlich, wie man eine gute Musik anhören soll.

Ich schließe nun diese Einleitung mit Tissots Worten: „Mich dünkt, man „sey sehr berechtigt zu schließen, daß der „Eindruck der Musik auf das Nervensystem „sich allzudeutlich auszeichne, als daß ein „Zweifel an ihrem Einfluße auf die Gesund„heit, und ihrem Vermögen zur Heilung „vieler, besonders Nervenkrankheiten, bey„zutragen, übrig bleiben könnte. Zu wün„schen ist es allerdings, daß man sich des„selben öfters in verschiedenen Arten des „Wahnwitzes, wie auch in den so genann„ten gelehrten Krankheiten bediente; und „ohne Zweifel könnte man sich bessere Wir„kungen von derselben versprechen, als von „der ganzen Stinkapotheke, womit man so „eigensinnigerweise die armen Hypochondri„sten zu quälen pflegt. Die Tonkunst ist „ein Mittel, welches ohne Zwang kann an„gewendet, und solange fortgebraucht wer-

„den, als es nöthig zu seyn scheint, und
„ist nie mit einer Ungemächlichkeit verbun-
„den. Sehr verdrüßlich ist es fürwahr für
„jeden rechtschaffenen Arzt, daß durch hun-
„dert Ursachen er oft außer Stand ist, sei-
„nen Patienten den Gebrauch von eckelhaf-
„ten und beschwerlichen Arzneyen zu erspa-
„ren, und angenehm muß es also einem
„solchen seyn, zuweilen auch angenehme zum
„Gebrauche verordnen zu können. Und die
„Musik würde unter Mitteln dieser Art,
„was die musikalische Strohmänner auch
„einwenden mögen, immer den großen Vor-
„zug haben, daß, wenn sie auch die Ursa-
„che des Uebels nicht wegnehmen kann, sie
„doch die Empfindung desselben suspendirt.“

Erstes Kapitel.

Wirkung der Musik auf den gesunden menschlichen Körper.

I.)

Wirkung der Musik auf den gebildeten in Gesellschaft lebenden Menschen.

1.)

Wirkung der Musik überhaupt.

A.)

Karakteristik verschiedener Musikgattungen.

a.)

Kirchenmusik.

Die Kirchenmusik ist unstreitig die erhabenste Gattung aller andern Musik. Ihr Gegenstand ist ein Ideal, das den Karakter der Gottheit und der Tugend, als Annähe-

herung zu jener, trägt. Ihre Tendenz ist die Empfindungen der Theilnehmenden in eine einzige (die Andacht) zu konzentriren. —

Wie sehr die Kirchenmusik, von hoher Einfalt und Würde geleitet, die Andacht beleben, und das Herz mit den edelsten Gesinnungen und Vorsätzen erfüllen, haben Kenner und Layen, selbst Menschen denen sonst Religion gleichgültig ist, lebhaft empfunden und laut geäußert. Ein sehr merkwürdiges Beyspiel hievon liefert uns die Geschichte gleich Anfangs bey der Entstehung der Musik in den Kathedralen der römischen Kirche. Ambrosius und Pabst Damasius waren die Ersten, welche Kirchenmusik einführten *), um dadurch das Volk mehr herbeyzulocken. Die Musik zog endlich aus Neugierde viele Adeliche an sich. Die kirchliche Andacht und Würde, nebst den Zeremonien, hatten einen solchen Eindruck auf

*) *August Aurel.* Confession. Lib. 9. Colon. 1604.

sie hervorgebracht, daß sie nicht eher die Kirche verließen, bis sie sich hatten taufen lassen.

Tertulian, dieser berühmte Ausleger der heiligen Schrift, sagt uns, daß sich anfänglich die Christen jeden Vorabend eines Festtages, die ganze Nacht in die Kirche versammelten, und geistliche Lieder absangen, die aber hernach wegen entstandenen Mißbräuchen, bis auf den Weihnachts-Abend ausgenommen, abgeschaft wurden.

Merkwürdig ist die Scene eines Militärsmannes zu Paris, welcher bey der neulichen Aufführung des weltberühmten Mozartischen Requiems zugegen war. Ich schreibe hier die eigene Worte des Korrespondenten an den Herausgeber der Leipziger musikalischen Zeitung *). „Neben mir stand „ein ältlicher Militär von Erziehung, der „aber, wie ich vernahm, keine Musik verstand,

*) Vom Jahre 1805. Nr. 16.

„sondern nur mit Ernst und großer Auf-
„merksamkeit da stand. So wie jene In-
„strumente nacheinander leise eintraten, hob
„sich seine Brust sichtbar höher, und das
„bärtige Gesicht richtete sich empor: als aber
„nun (S. 7. der Breitkopf-Hartli-
„schen Ausgabe) die ersten, ins inner-
„ste Mark eingreifende Akkorde der Geigen,
„Forte, von den Posaunen unterstützt, ein-
„traten; da stürzten Thränen aus seinen
„Augen, er drückte meine Hand bis zum
„Schmerz, und rief: Allmächtiger Gott!" —

Der Kirchenstiel äußert nicht nur in der Kirche selbst, sondern auch außer derselben eine große Wirkung auf den Menschen. Wer erinnert sich nicht an Haidens Meisterwerk: die Schöpfung, oder an Händels einzigen Messias? —

Ein gewisser Verfasser *) sagt bey Gelegenheit, wo er von dem Chore aus der

*) v. Mozarts Geist. Erfurt 1803.

Zauberflöte: „O Isis und Osiris, welche „Wonne ꝛc." spricht, folgende Worte: „Jünger der Tonkunst! wenn du die Parti„tion dieses Meisterwerks bis zu diesem „sanftrührenden, erhabenen Schlusse durch„studirt hast: und diese stille Freude, diese „Reinheit der Empfindungen, diese schöne „Auflösung, schwellt dein Herz nicht mit „sympathetischer Wärme, entlockt deinem „Auge keine süsse Thräne — dann verzage „auf immer! Nie wirst du der Weihe wür„dig werden, Herzen sanft zu rühren; denn „dir versagte die Freudengeberinn Natur, „den Nachhall der sanften Anklänge ihrer „höchsten allmächtigen Magie".

b).

Theatralmusik.

Assentior Platoni, nihil tam facile in animos teneros atque molles influere, quam varios canendi sonos: quorum dici vix potest, quanta sit vis in

utramque partem; namque & incitat languentes, & languefacit excitatos; & tum remittit animos, tum contrahit.

Cicero. De legibus. Lib. 2.

Betrachten wir die Verschiedenheit der Karaktere, Gefühle und Szenen, die sowohl im tragischen als komischen in der Oper (von welcher hier eigentlich die Rede ist) vorkommen; betrachten wir ferner die Dekorationen, den Aufwand, die Pracht, mit welchem alles geschmückt ist, und endlich von der Zauberinn Musik erst ganz belebt wird; wie alle Gefühle der Sänger und Sängerinnen angefacht, und ihre Deklamation im beständigen Kampfe mit der Tonkunst immer mehr Gewalt und neuen Reiz erlangt, so werden wir allerdings behaupten müssen, daß es die Musik ist, welche hier den Sieg davonträgt, und der Dramatik die Krone

aufsetzt; daher auch nur sie auf den Zuschauer am vorzüglichsten wirkt *).

Ich kann mich übrigens hier nicht einlassen, alle schwarzen, sauern, süßen, sanften, schwärmerischen, kriegerischen und heroischen nebst andern Gemählden der Musik anzuführen, ihre Anzahl würde mich zu weit bringen. Genug, jeder Mensch wird, und muß es sich selbst sagen, was eine gute ausgeführte Oper auf ihn vermochte.

Zum Beyspiel die Zauberflöte, ganz gewiß das höchste Meisterwerk aller dramatischen Tendenz, von welcher Markus Herz, bey Gelegenheit einer Krankengeschichte von einer Dame **) sagt: „Diese Dame, welche „eine große Liebhaberinn und Kennerinn der

*) Ich kenne eine Dame, auf welche die Musik dergestalt wirkt, daß sie sogar in einer komischen Oper weinen muß.

**) S. Hufelands Journal. Band 5. St. 2. S. 326.

„Tonkunst war, hatte in diesen acht Ta-
„gen (wo sie noch gesund war) jene prächtige
„Posse, nach deren Aufführung die ganze
„müssige Menschheit in Deutschland seit ei-
„nem Jahre (1792) so lechzte, und an de-
„rer Vorstellung so labte, die mozarti-
„sche Zauberflöte, zum erstenmahle
„gesehen, und wirkte sehr heftig auf sie ꝛc.“
Diese Oper, sage ich, wurde hierorts schon
über 500mahl immer mit dem größten Bey-
falle gegeben, und man wird ihrer noch ge-
genwärtig nicht satt. Sie wirkte eben in
ganz Europa solchergestalt auf die Menschen,
daß sie allenthalben nachgesungen wurde.
Auf allen Redouten und Tanzböden ertönte
Papageno, bald als Walzer, bald als An-
gloise. Auf den Jahrmärkten erschallte der
Vogelfänger aus der Drehorgel von der Tam-
bourin begleitet. Liebende benutzten die fey-
erlichen Chöre in Harmoniepiecen ausgezo-
gen, zu Ständchen. Andere machten sogar
Messen aus ihr *). Ich gestehe es selbst, daß

*) Mozarts Geist. S. 335.

ich diese Zauberoper bis gegenwärtig schon zum drey und neunzigstenmale gesehen habe.

Welchem Freunde der Musen blieben Mozarts übrige Opern unbekannt? Welchem Gefühlvollen tönten ihre Harmonien nicht den Himmel in's Herz? Wem sind die geläuterten Seligkeiten einer Cherubinischen Oper gleichgültig? — Einer meiner Freunde hatte einen sonderbaren Einfall, als wir zum erstenmale der Aufführung von Cherubini's Les deux journées, beywohnten. Dieser war, als am Ende der Vorhang fiel, so bezaubert da gesessen, daß ich ihn lange rütteln mußte, bis er sich endlich zu mir umwendete, und guckte mich eine Weile an; dann sagte er: Du, wir bleiben da, bis diese Oper morgen wieder gegeben wird! —

Es wäre überflüßig, mehrere Opern und dergleichen Dinge anzuführen. Aber nur noch ein Blick auf das Alterthum! Kaiser Nero, einer der letzten römischen Kaiser, unter dessen Regierung nach der Aussage

Martials, die Musik sehr hochgeschätzt wurde, und in einem sehr hohen Ansehen stand, hatte große Leidenschaft für diese Kunst; er besoldete die Tonkünstler mit ungeheuern Summen Geldes. Noch leidenschaftlicher war er für öffentliche Rollen, die er selbst auf den Theatern übernahm. Er ließ sich allda entweder im Singen, oder im Harfen- und Leyerspiel hören. Als er einst in einer Opera tragique die Rolle des Herkules spielte, und in der Folge des Stückes man dem Herkules die Hände mit Ketten band; Musik rasselte und klirrte. Welch ein Wunder! Ein Soldat, der am Eingange des Theaters Wache stand, und diese Szene mit ansah, sprang in voller Wuth herbey, zog den Degen, und wollte seinen Gebiether befreyen.

c).

Kammermusik.

Schon die alte Geschichte gibt uns Beyspiele, was Kammermusik auf die Menschen

vermochte. So war es vor Zeiten bey den Ehemännern Gebrauch, wann sie eine Reise unternahmen, bey ihren Gemahlinnen Tonkünstler zu hinterlassen, die ihnen solche Stücke vorspielten, die sie in der ehelichen Treu erhalten sollten.

Als Agamemnon zur Belagerung Troja's abreiste, hinterließ er seiner Gemahlinn Klytemnester einen Musiker, der sie durch seine Melodien gegen die verführerischen Liebeserklärungen des Egists schützen sollte. Demodokus (so hieß dieser Tonkünstler), verrichtete sein Amt herrlich, und mit unserm Prinzen Egist stand es wirklich sehr traurig; denn, bey all seinen Kunstgriffen vermochte er nicht das mindeste auf Klytemnesters Herz. Was war nun zu thun? — Egist verfiel auf den schwarzen Gedanken, und ließ den armen Demodokus heimlich umbringen, und die Folge war sehr entsprechend: Klytemnesters Unempfindlichkeit verschwand, und mit ihr aller Widerstand.

Phemius, ein Bruder des obgenannten Musikers, bekleidete eben dieses Amt bey der Penelope, dem es aber glücklicher ging als seinem Bruder.

Timotheus spielte an des großen Alexanders Tafel einige phrygische Stücke, die Alexandern so wüthend machten, daß er vom Tische sprang, und mit dem Degen in der Hand zur Thüre hinaus lief, und fechten wollte. Timotheus sah den Effekt seiner Kunst, verwandelte das phrygische in ein lydisches Liedchen, und Alexander setzte sich ganz sachte wieder zu Tische.

Im Journale Heinrichs des Dritten haben wir ein ähnliches Beyspiel. Glaudin ein sehr berühmter Tonkünstler, spielte an einem Konzert, welches für die Hochzeit des Herzogs von Joyeux veranstaltet war, dergleichen phrygische Stücke. Ein junger Kavalier, der zugegen war, wurde solchergestalt wüthend, daß er es nicht mehr aushalten konnte; er zog den

Degen, und schwur laut, er müßte in Kampf. Alle Anwesenden, und besonders der König, in dessen Saale dieses vorfiel, staunten hoch über diese Begebenheit; allein Glaudin enthüllte dieses Geheimniß, und sagte: gleich soll dieser junge Herr wieder gut werden, und wirklich wurde er durch eine lydische Melodie in seinen vorigen Zustand versetzt *).

Orpheus wurde immer zu den Imperatoren zum Gastmahle geladen, um sie mit seiner Musik zu ergötzen. Dieser konnte in der That ihre Seelen nach Willkühr stimmen; vom Zorn zur Sanftmuth, von der Traurigkeit zur Fröhlichkeit, vom Geitze zur Freygebigkeit, von der Feigheit zur Tollkühnheit **).

Als Elisabeth, Königinn von England auf dem Sterbebette lag, ließ sie sich

*) Bourdelot. l. c. Tom. 1. chapit. 8.

**) Roderich a Castro. l. c.

noch zum letztenmale ein Konzert machen, um, wie sie sagte, eben so fröhlich zu sterben, als sie durch Musik vergnügt gelebt hatte. Wirklich hörte sie diese Symphonie ganz ruhig bis zum letzten Athemzug an.

Ich könnte noch als Beweis für die Wirkung der Kammermusik auf die Menschen in dem verflossenen Zeitalter, viele Beyspiele von ungeheuern Summen, die von den Grossen für sie verschwendet worden sind, anführen; allein betrachten wir nur die gegenwärtige Zeit, und sage mir einer einen Hof, einen Fürsten, oder sonst einen Vornehmen, wo nicht fast täglich Konzerten, Quartetten, Terzetten, Quintetten u. s. w. entweder bey Tafel, oder auch (welches am allermeisten der Fall ist), außer derselben gegeben werden. Ja ich möchte sagen, es gibt in den bevölkerten Städten beynahe kein Haus, wo nicht fast täglich Kammermusik zu hören ist. Noch mehr! Selbst bey den Handwerkern pflegt unter der Arbeit, einer den Diskant, einer den Alt, ein anderer

den Tenor oder Baß zu singen; sogar die allerniedrigste Klasse von Menschen sekundiren sich einander, wie sie bey den schlechtesten Liedern ihrer Mühseligkeit vergessen, und können wir dieses nicht schicklich auch eine Art Kammermusik nennen? —

d).

Spektakelmusik.

Ganz richtig sagt Bourdelot: Musik ist die Seele aller Spektakel. — Gehen wir auf den Fechtsaal; gehen wir zu den englischen Reitern, zu den Seiltänzern, zu den Luftspringern, zu dem Glückshafen, zu den mechanischen Künsten, in die Optik, zum Luftballon, zum Ballonspiel, zum Ringelspiel und zu was immer für Schaustücke; überall hört man Musik; wozu anders als die Gemüther der Menschen zu erheitern.

e).

Musik unter freyem Himmel.

Aurora kündigt den Tag an; wir begeben uns auf das Land. Rechts rauscht ein Postillion mit seinem Ankündiger dem Posthörnchen flugs vorbey; links tönt das große Waldhorn des Hirten; wir athmen frisches Leben, und erquicken uns. Vom Hügel herunter erblicken wir in einem Schiffchen ein holdes Brautpaar, von einem Hochzeits-Chor begleitet, herabfahren; welche sanfte Empfindungen! — In einem nahen Wäldchen, ladet mich schon ermüdeten Wanderer eine sanfte Musik ein. — Ach! es ist doch was schönes um den Wiener Prater*); hier eine Harmoniemusik, dort ein Harfenspieler, auf der andern Seite ein Anderer mit einer Viol d' amour; weiterhin drehen und wälzen sich unter Trompe-

*) Eine Promenade auf der Donauinsel.

ten und Paukenschlag viele Tausende im vollen Taumel herum. — Ein Ständchen weckt uns bey unserer Zurückkunft aus dem ersten Schlummer — — — — !

Die Musik unter freyem Himmel, die man in Hauptstädten, selbst in der Stadt z. B. in Limonadehütten, oder sonst in Gasthäusern im freyen Hofe hält, um die Gäste herbey zu locken, gehört auch hieher.

f).

Tanzmusik.

Ein Hauptzweck der ganzen Musik ist, hoffentlich gesteht man's zu, der, das Herz zur Föhlichkeit zu stimmen. Wo würde dieser mehr erreicht, als bey dem Tanze? Wer hätte in seinem Leben nicht gerne getanzt? Wer fände nicht wenigstens herzliches Vergnügen an einer Reihe munterer Tänzer.

Man sollte glauben, die kleinsten Kinder athmen schon den Genuß einer Tanzmusik. Man sieht es ihnen an ihrem Hüpfen

und Taktschlagen an, daß sie sehr gerne mitmachen wollten, wenn sie nur könnten; denn, sind sie einmal zu diesem Grade gelangt, so vermag sie niemand mehr abzuhalten, und — es muß getanzt werden.

Eine jede Nation hat ihre eigene Tanzmusik, von welcher sie besonders affizirt wird. Oft hört man den Oesterreicher sagen: Der Ländler (Walzer) hebt!

Man kann es kaum glauben, was eine Tanzmusik auf den Menschen vermag. Haben wir uns die ganze Nacht müde getanzt, und wir hören um 5 Uhr früh einen neuen Tanz, wie sammeln sich da aufs neue unsere Kräfte! Wie ein Pfeil sind wir wieder dabey. Ja es gibt Leute, die mehrere Nächte hintereinander mit Tanzen zubringen, und wie sie sagen: Tanzmusik macht uns nicht müde.

Bey den Juden ist es noch heut zu Tage Gebrauch, auf ihren Hochzeiten zwey Nächte und einen Tag mit Tanzen zuzubringen. —

Wir kommen endlich zu der letzten Musikgattung, diese heißt:

g).

Militärische Musik.

Die phrygische Musik war es, sagt obgenannter Geschichtschreiber, derer man sich in den Schlachten bediente, um den Soldaten Muth einzuflößen, und überhaupt die ganze Armee zu beleben.

Allerdings mußte ein phrygischer Soldat wüthend werden; allein die heutige Militärsmusik entspricht gleichfalls eben ihrem Endzwecke. Sonderbar ist aber die Anwendung der Märsche in Persien. Chardin erzählt uns, daß man daselbst zur Vollendung einer großen Arbeit, die vieler Hände bedarf (z. B. das Niederreißen eines Hauses), noch zu jetziger Stunde das Spielen der Märsche anwendet. Auf diese Art versammelt man die Einwohner, die unter beständiger Kriegsmusik ihre Arbeit, und zwar auf das schnelleste vollenden *).

---

*) *Rousseau*. Dictionaire de Musique Articl. Marche.

Wir haben nun die Wirkung der Musik auf den Menschen im allgemeinen beseitiget. Wir wollen nun von der Wirkung der Musik auf den Menschen insbesondere handeln. Wahrlich, eine sehr schwere Aufgabe! Dasjenige, was die Schriftsteller über diesen Punkt gesagt haben, ist für meinen Zweck bey weitem nicht hinlänglich; ich werde daher trachten, hie und da mein eigenes Urtheil zu fällen, und bitte daher um Nachsicht.

2).

Wirkung der Musik insbesondere.

B).

Karakteristik der Vokalmusik.

Mein berühmter Lehrer, Herr Regierungsrath und Professor Prochaska sagt hierüber folgendes: „Wenn der Zauber der „Musik das Nervensystem für angenehme „Empfindungen stimmen, und dadurch die

„natürlichen und Lebensverrichtungen auf-
„muntern, die Säfte verbessern, und die
„Gesundheit befördern kann, so thut dieses
„der Gesang der Menschen doppelt, in wel-
„chem sich der Zauber der Töne mit dem Zau-
„ber der Begriffe zu eben demselben Zwecke
„vereiniget *)"

Der Gesang gibt dem Menschen etwas Feyerliches und Heiliges. Es ist zu glauben, daß der gesunkenste Böswicht zurückschaudern müßte, wenn er die Unschuld morden wollte, deren Lippen im andachtsvollen Gesange überströmten! — Die menschliche Kehle ist daher das erste, das reinste, das vortrefflichste Instrunrent der Welt, und eine natürliche, schönsingende, launigte Menschenstimme übertrifft in der Wirkung unstreitig alle Tenorinstrumenten.

---

*) Prochaska. Physiologie. 2te Auflage Seite 318.

Wer den Zauber einer Vokalmusik recht fühlen will, der singe nur selbst in einem drey = oder vierstimmigen Gesange mit; je einfacher dieser Gesang ist, desto grössere Wirkung wird er hervorbringen. Und ist er ohne aller Instrumentalbegleitung, da steigt gewiß die Wirkung auf das höchste.

a.)

Karakteristik der Singtöne.

1.) Der Hirnton (i), pfeift zu stark und ist unausstehlich.

2.) Der reine Kehlton ist der angenehmste.

3.) Der Lungenton, ein Kosacken = und Kalmukengesang, ist kreischend und widerwärtig.

4.) Der Magenton (ch) ist ebenfalls widerlich.

b.)

Karakteristik der Singstimmen.

Diese werden eingetheilt in die Diskant- Alt - Tenor- und Baßstimme; ferner, im hohen und tiefen Diskant, im hohen und tiefen Alt, u. s. f.

Uiberhaupt wirkt eine jede Singstimme, wenn sie die mittlere Oktave hält, angenehmer als diejenige, die in den hohen oder tiefen Oktaven singt.

aa.)

Diskantstimme.

1.) Diskantstimme des Kastraten.

Sie ist nur die ersten paar Mahle dem Gehöre schmeichelnd und angenehm, und soll-

te der eunuchische Sänger auch ein Crescentini seyn.

2.) Diskantstimme des Weibes, auch des ausgebildeten Mädchens.

Eine reine Diskantstimme des Weibes und ausgebildeten Mädchens ist gefühlvoll, sehr viel vermögend, und sehr viel wirkend.

3.) Diskantstimme eines Singknabens.

Sie ist selten von bedeutender Wirkung. Was sie überhaupt mit den übrigen Stimmen in den Chören vermag, ist schon oben abgehandelt worden.

bb.)

Altstimme.

Die Altstimme eines Weibes ist eindrucksvoll und überraschend. Ich kenne nichts

angenehmers, als eine Solo-Arie von einer guten Altistin gesungen. Die Altstimme eines Singknabens wirkt schon etwas mehr als eine Diskantstimme von eben demselben.

Bey den Männern klingt nichts schöneres, als: die

cc.)

Tenorstimme.

Sie ist die schönste Mahlerinn aller Leidenschaften; Ihre Gemählde tragen den Stempel der Wahrheit; sie ist kraftvoll, und macht daher den größten Effekt auf den Menschen.

Eine andere den Männern eigene Stimme ist, die

dd.)

Baßstimme.

Ihr Karakter ist groß, erhaben, feyerlich, voller Ernst. Ihre Darstellung des

Fürchterlichen und Kühnen scheint auf schwache Seelen keine sanfte Wirkung hervorzubringen.

C.)

Karakteristik der Instrumentalmusik.

Man theilt gewöhnlich die Instrumente in Blas- Saiten- und Schlaginstrumente ein. Ich werde hier nach meinem Urtheile die allergewöhnlichsten Instrumente vorzugsweise ordnen und karakterisiren. Sollte Jemand sein Lieblingsinstrument nicht in der gehörigen Rangordnung finden, so bitte ich ihn um eine großmüthige Verzeihung.

a.)

Blasinstrumente.

Die Blasinstrumente wirken weit mehr als die Saiteninstrumenten, daher machen sie auch den Anfang.

1.)

Die Klarinette.

Die Klarinette ist das allerschönste Blasinstrument, und verdient daher unstreitig den ersten Rang in der Instrumentalmusik. Sie entspricht in ihrem Ambitus allen Annehmlichkeiten eines Tonstückes. Ihr Odem ist sanft, kraftvoll, zart und anmuthig. Sie ist kein Mark durchdringendes Gekreisch der Oboe. Sie ist ein in Liebe zerflossenes Gefühl, der Ton empfindsamer hinschmachtender Herzen.

2.)

Das Bassetthorn.

Ist der Annehmlichkeit der Klarinette sehr nahe; nur hat es einen etwas schwermüthigen Ton.

3.)

Die Hörner.

Ihre Töne klingen sehr sanft, zärtlich und süß, sie wecken den Nachhall; sie schattiren am schönsten die Gemählde, und wirken auch daher vorzüglich auf den Menschen.

4.)

Der Fagott.

Er ist ebenfalls der Klarinette, in Rücksicht des Effekts sehr nahe. Beyde zusammen mahlen uns die zärtlichsten Gegenstände. Mehrentheils schmiegt sich dieses Instrument an die Tenor- oder Baßstimme.

5.)

Die Posaunen.

Diese uralte Instrumente, deren furchtbarer Ton die Mauern von Jericho stürzte,

haben einen weit grössern Zweck. Sie drücken das Erhabene, das Große, das Feyerliche aus; sie lassen Geister ihren Gräbern entsteigen, und zu den Lebendigen sprechen. Auch spielen sie eine schöne Rolle bey Geheimnissender Urwelt im Tempel der Mystik. Ihr Effekt in Chören ist außerordentlich.

6.)

Die Flöte.

Ihr Ton ist sanft, ländlich, unverdorbener Natur, und arkadisches Schäfergefühl. Nur wird sie im Uibermaße gehört, sehr lästig. Auch ist ihr Wirkungskreis in der Instrumentation sehr beschränkt.

7.

Die Oboe.

Ihr Ton ist sehr durchdringend, nicht dauerhaft, wenn sie nicht ihre Annehmlichkeit

verlieren und widerlich werden soll; sie verdient daher (ich bitte Webers Schatten um Verzeihung) bey weitem nicht die Anempfehlung. Nur sehr geschickte Oboisten — deren es leider äußerst wenige gibt — vermögen ihr eine Würde einzuräumen.

8.)

Die Trompete.

Sie ist heroisch, schlachteinladend, aufjauchzend. Ein zarter Organismus verträgt sie selten. Mozart hatte in seiner Jugend eine Antipathie gegen dieses Instrument, und bekam einmal Konvulsionen durch sie.

b.)

Saiteninstrumente.

1.)

Das Pianoforte.

Ein in unsern Tagen sehr häufig gebrauchtes Instrument, entspricht am meisten

der Wirkung auf den Menschen, nachdem es unter den Händen eines geschickten und gelehrten Spielers allmächtig und vielsagend wird. Schon weil ich hier das Harmonieall anbringen, und folglich alle möglichen Gemählde in ein besseres Licht, und mit einer bessern Schattirung darstellen kann, so muß seine Wirkung in dieser Rücksicht desto grösser seyn. Die Dichter nennen es daher mit vollem Rechte einen Freund der Leidenden und Schwermüthigen; ich möchte noch mehr sagen: das Quodlibet aller menschlichen Leidenschaften. Da überdieß kein Instrument für Singgesellschaften tauglicher ist, als das Pianoforte, welches hier des akkompagnirenden Orchestes Stelle vertritt; so wird sein Werth auch dadurch anschaulicher.

2.)

Das Violonzell.

Es behauptet seinen Ruhm mit dem Fagotte. Nur dieses Instrument macht die

größte Wirkung, wenn es von der Baß-in die Tenorstimme, und so fort bis in Sopran wetteifert. Da überdieß nur dieses Instrument am allermeisten das Feld der Tenorstimme einnimmt, so verdient es ganz gewiß auch in dieser Rücksicht einen Vorzug vor den Violinen.

3.)

Die Bratsche.

Schon daß dieses Instrument der Alt in der Instrumentalmusik ist, und sich folglich größtentheils in den mittlern Octaven aufhält, spricht für seine Annehmlichkeit; es gränzt daher beynahe der Wirkung des Violonzells am nächsten, und macht den Uibergang zu den Violinen.

4.)

Die Violine.

Macht den Diskant in der Instrumentalmusik aus, und bringt von einem guten

Violonisten vorgetragen, eine ungemein große Wirkung hervor.

5.)

Die Guitarre.

Ein sehr bezauberndes Instrument. In den Händen eines Guitarrklimperers wird sie freylich am Ende lästig, und entspricht bey weitem nicht dem Entzweck; hingegen in den Händen eines gründlichen Harmonikers, was für ein liebliches Gewebe von con- und dissonirenden Akkorden, welche Brechungen, stark und schwach lässen sich hier nicht anbringen!

6.)

Das Mandolin.

Ein sehr liebliches Instrument, welches aber selten im Gebrauche ist.

7.)

Die Harfe.

Ebenfalls ein angenehmes Instrument, worauf sich sehr vieles sagen läßt; allein da es meistens nur von Klimperern gespielt wird, so muß man es nicht zu oft hören.

8.)

Der Kontrabaß.

Dieser Träger der ganzen Last der Harmonie wirkt nachdrücklich und außerordentlich. Er spricht ernsthaft, kühn; er erschüttert im Unisono durch seinen daherbrausenden Orkan.

c.)

Schlaginstrumente.

Hieher rechne ich: die Paucke, die Trommel, den Triangel, die Tschinellen, welche alle es mit demjenigen ge-

mein haben, was ich oben bey der Trompette gesagt habe. Beyde letztern gehören mehr zu einer türkischen Musik.

D.)

Karakteristik der Töne, an und für sich selbst betrachtet. *)

Jeder Ton ist entweder gefärbt oder nicht gefärbt. Die ungefärbten Töne drücken Unschuld und Einfalt aus; die Be-Töne, sanftes, melancholisches Gefühl; die Kreuz-Töne wilde, starke Leidenschaften.

Es drückt aber aus:

C dur.

Unschuld, Einfalt, Kindersprache.

---

*) Ich habe gegenwärtige Karakteristik der Töne an und für sich, ganz nach Schubart (S. dessen Aesthätik der Tonkunst pag. 377.) abgefaßt, da ich es von mir für zu gewagt hielt, über diesen Gegenstand so kategorisch zu sprechen.

A moll.

Frömmigkeit, Weiblichkeit, Weichheit.

F dur.

Gefälligkeit, Ruhm.

D moll.

Schwermüthige Weiblichkeit.

B dur.

Heitere Liebe, gutes Gewissen, Hoffnung.

G moll.

Mißvergnügen, Nagen, Groll, Unlust.

Es dur.

Ton der Liebe, Andacht, Traulichkeit, Gespräch der Götter.

C moll.

Liebeserklärung, Klage, unglückliche Liebe, Schwermuth, Sehnsucht.

As dur.

Gräberton, Gericht, Verwesung.

F moll.

Tiefe Schwermuth, Leichenklagen, Jammergeächz.

Des dur.

Ausartend in Leid und Wonne.

B moll.

Etwas mürrisch, mißvergnügt.

Ges dur.

Triumph in der Schwierigkeit, freyes Ausathmen auf überstiegenen Hügeln.

Es moll.

Empfindung der Bangigkeit des allertiefesten Seelendrang, Verzweiflung, schwarze Schwermuth.

Gis moll.

Gepreßtes Herz.

E dur.

Aufjauchzen.

Cis moll.

Ruhe, Klage, trauliche Unterredung mit Gott.

A dur.

Erklärung unschuldiger Liebe, Zufriedenheit, Hoffnung des Wiedersehens.

Fis moll.

Finster, zerrend, grolligt, mißvergnügt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

D dur.

Halleluja, Ton des Triumphs, Siegs, Kriegsgeschrey.

H moll.

Ton der Geduld, stille Erwartung des Schicksals, Ergebung in göttlicher Fügung.

H dur.

Ländlich, ruhig, befriedigte Leidenschaft, zärtlichen Dank.

E moll.

Naiv, weibliche unschuldige Liebeserklärung, Klage ohne Murren.

Man könnte diesem einwerfen, es gebe keine Tonstücke, wo nicht in die übrigen Tonarten ausgewichen wird, und folglich alles dieses in Rücksicht der medizinischen Anwendung unnütz sey; hierauf antworte ich aber: es ist doch für jeden musikalischen Arzt Pflicht, den Karakter seiner Töne genau zu kennen, und ihren Kontrast ge-

hörig zu wissen, um in seinem Verfahren keinen Fehltritt zu thun.

Anmerkung. Mehreres hievon s. im sechsten Kapitel, unter der Rubrik: 4.) Von der Neigung des Patienten zur Musik.

Ich hätte noch eine Karakteristik der Tempos z. B. des Adagio, Largo, Larghetto, Andante, Andantino, Allegro, Allegretto, Presto, Prestissimo &c. aufstellen können. Allein Jedermann weiß, was diese musikalische Kunstwörter sagen. Uiberhaupt ließ sich in diesem Kapitel noch vieles hinzusetzen, da sein Gebiet unbegränzt ist.

Wir gehen nun zur Betrachtung einer andern Wirkung der Musik auf den Menschen, nämlich: zur Betrachtung der

II.

Wirkung der Musik auf den wilden und ungebildeten Menschen.

Wir wollen uns hier nicht einlassen, wie Musik auf rohe und wilde Menschen wirkt *), ob es die bloße Rhytmik, oder die eigentliche Tonkunst sey; genug, die Geschichte gibt uns eine große Menge Data an die Hand, welche alle beweisen, daß gerade auf sie die Musik am allermächtigsten wirkt. Der rohe Nordamerikaner glüht und jauchzt, wenn seine Trommel rasselt, seine eintonige Pfeife schwirret — Er, der Kampflustige, wird also an Kämpfen, und Bändigen, und Rächen, und Siegen erinnert, und darum jauchzet er. — Der Bergschotte kennt eine zweyfache Weise, wie seine geliebte Bockspfeife dudelt, jetzt stark, überblasen, schnar-

*) S. Leipziger mus. Zeit. 3. Jahrg. 1800. Nr. 8.

rend, wodurch denn er, der Nationalstolze an die Thaten seiner Väter u. s. w. erinnert, und auch er glühet und jauchzet, wozu auch Lieder, welche von jenem Instrumente begleitet sind, und dieser Thaten heiliges Gedächtniß erhalten, sehr viel beytragen. Jetzt summt die liebe Bockspfeife leiser — da wird denn er, der Innige, der Treue, an die Seeligkeit der Liebe erinnert, und er schmachtet und weint. —

Der größte Theil der Religion der heutigen Amerikaner besteht in Tänzen und Liedern, welche zur Gottesverehrung dienen; und so liest man mehrere ähnliche Beyspiele, welche unser gegenwärtiges Thema bekräftigen, die aber einem Jeden aus Reisebeschreibungen und Journalen ohnehin bekannt seyn werden.

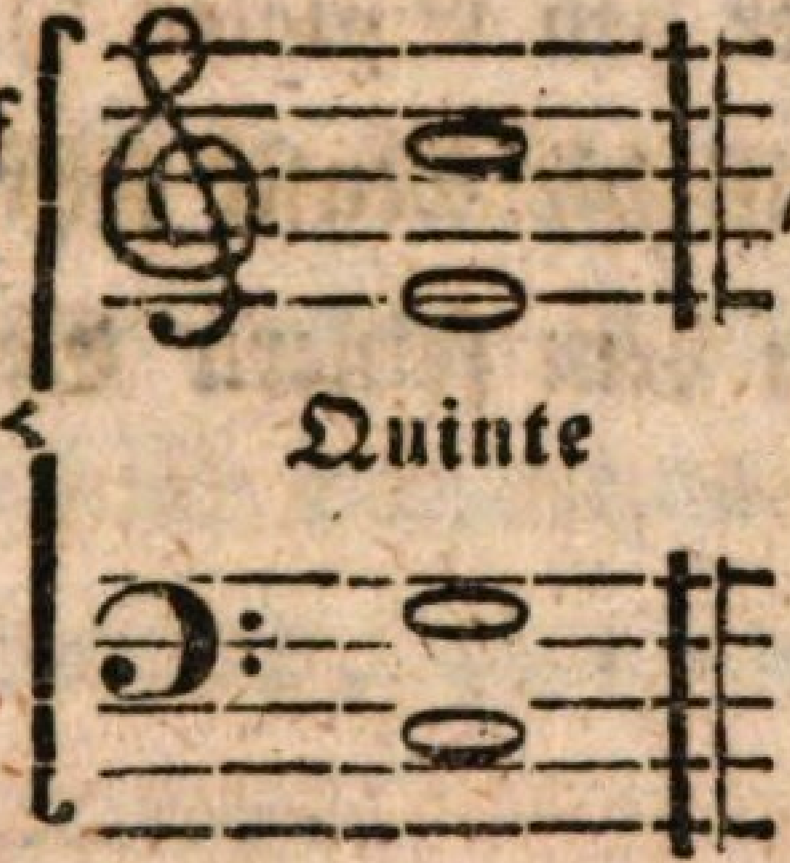
Uiber den gegenwärtigen Zustand der Musik in Kamtschatka verdient der Auszug eines Briefes von Herrn Hofrath Tilesius Mitglied der Krusen-

ternschen Reisegesellschaft, vom St. Peter = Pauls = Hafen auf Kamtschatka, am 1. September 1804. an seine Freunde, gelesen zu werden. Er befindet sich nebst beygefügten Tänzen und Liedern in der Leipziger musikal. Zeitung 7. Jahrg. 1805. Nro. 17.

Nur noch einige Bemerkungen über die

Musik der Türken.

Man spricht gewöhnlich der türkischen Nazion allen Sinn für Musik ab; die bis zum Eckel, als Beleg, wiederholte Anekdote von jenem türkischen Gesandten in Wien, den das Stimmen der Instrumente mehr interessirt hatte, als die Musik der Oper, entscheidet gar nichts. Daß die Wiederholung der Grundtöne und der Quinten beym Angeben der Instrumente dem Ohre dieses Mannes, als die reinste Harmonie wohlthat, entscheidet für ihn. Jedermann kann dieses

Experiment — vorausgesetzt zum allererstenmale — an sich selbst machen. Man schlage auf einem Pianoforte Anfangs folgende ungetheilte Harmonie an; sodann nehme man dieselbe Harmonie getheilt, auf diese Weise 

, und man wird sich von dem eben gesagten ganz überzeugen.

Folgende wahre Begebenheit eines Türken, der sich zu Leipzig in einem Flötenkonzert befand, zeigt auch den Eindruck der Musik auf diese Nation ganz deutlich. Dieser Türke, als das Flötenkonzert anfing, setzte sich sein ganzes Wesen in Bewegung: seine Augen blitzten von Freude, seine Brust hob sich unruhig, es wurde ihm heiß, und

er legte in den Ritornels eines seiner Kleidungsstücke nach dem andern von sich, streifte sich sogar die Hemdärmel von weißer Seide hinauf, bis er endlich mit nackten Armen in einem rothseidenen Unterwestchen da saß. Als das Flötenkonzert geendigt war, ergoß er sich in Lobsprüchen über das Instrument und über den Spieler *). —

Den Türken ist die Musik sehr lieb, und sie gehört jetzt zu dem feinern Geschmack in Konstantinopel.

---

*) Aus der Leipziger musikal. Zeitung.

Zweytes Kapitel.

Wirkung der Musik auf gewisse Thiere.

Belluina etiam animantia melodiis accentuque congruo oblectantur. Hinc cervi sibilo cantuque venantium deprehenduntur, quacum etiam captura piscium.

Aristoteles. De natura anim.

Es scheint, als habe manches Thier eine besondere Vorliebe für gewisse Töne. So lockt der Jäger die Hirschen durch den Gesang herbey; die Rehen durch die Flöte. Man bezähmt die Wildheit der Bären durch die Schalmei, und jene der Elephanten durch die menschliche Stimme. Betrachten wir, mit welchem Vergnügen der Kanari der

Drehorgel, oder des Zeisgen Lied anhört; wie aufmerksam er da steht, keine Feder rührt sich, er ist ganz unbeweglich, und zeigt uns am Ende des Stückes, indem er mit seinen Flügeln flattert, und es zu repetiren trachtet, sein Vergnügen darüber.

Bourdelot erzählt uns von einem Menschen, der auf den Markt zu St. Germain verschiedene Ratzen gebracht hatte, unter welchen acht waren, die einen sehr zusammengesetzten Tanz vortrefflich exekutirten.

Man hat hingegen wieder anderseits eine gewisse Antipathie von Thieren gegen die Musik beobachtet. Bagliv erwähnt eines Hundes, der bey einer jeden Musik laut zu heulen anfing, welches Faktum wir täglich beobachten können. — Mead erzählt uns sogar von einem Hunde, der, als ihm ein Musiker mit Gewalt vorspielte, Konvulsionen bekam, und davon starb.

Drittes Kapitel.

Historische Ansicht aller empirischen Versuche, die mit Musik, von den ältesten bis auf unsere Zeiten, in der Medizin gemacht worden sind *).

I).

Fieber. (Morbi febriles).

1).

Hitzige. (Febres acutae).

a).

Hirnentzündung (Phrenitis).

*) Gegenwärtiges Kapitel unterscheidet sich von Webers Abhandlung dadurch, daß es in einer ganz andern Ordnung erscheint, und mit mehreren Krankheiten, und mit einer stärkern Litteratur versehen ist.

Schon Asklepiades bediente sich der Musik für die Hirnentzündung als Palliativ *).

b).

Fieberwahnsinn. (Delirium febrile).

Hieher gehören folgende drey Geschichten:

1). Ein berühmter Tonkünstler und Tonsetzer bekam ein hitziges Fieber, worauf nach und nach ein anhaltendes mit Exazerbationen der Paroxismen entstand. Am siebenten Tag verfiel er in heftigen und beynahe ununterbrochenen Wahnwitz, wobey Schreyen, Weinen, Erschrecken und beständige Schlaflosigkeit sich einfanden. Ein Instinkt, gleich dem Instinkte, der die kranken Thiere die Kräuter aufsuchen heißt, welche sich für ihren Zustand schicken, ließ ihn verlangen, ein kleines Konzert in seinem Zimmer zu hören. Sein (vermuthlich unmusikalischer)

---

*) *Ettmüller.* Diss. effectus musicæ in hominem v. Joecher. Lips. 1714. Meine Meinung hierüber s. im 5. Kapitel.

Arzt willigte mit Mühe in dieses Begehren. Man sang ihm die Kantate des Bernier. Sobald er nur die ersten Laute dieser Musik vernahm, ward sein Gesicht heiter; seine Augen wurden ruhig; er hatte ganz und gar keine Zuckungen mehr; er weinte Freudenthränen, und war damals für die Musik so empfindlich, als er es zuvor und nachher nie wieder gewesen, als er zu seiner Gesundheit gelangt war. So lange das Konzert dauerte, hatte er kein Fieber, und sobald es aufhörte, fiel er wieder in den vorigen Zustand.

Man unterließ nicht, in dem Gebrauch eines Mittels fortzufahren, dessen Wirkung so unvermuthet als glücklich war; Fieber und Delirium hielten jede Zeit inne, so lange das Konzert währte, und die Musik war dem Kranken so sehr zum Bedürfnisse geworden, daß er die Nacht durch, eine Verwandtinn, die bey ihm zuweilen wachte, singen, und sogar oft tanzen hieß, ob ihr schon diese Gefälligkeit gegen den Kranken

durch das gefühlte Mitleiden mit seinem Zustande sehr schwer gemacht wurde. In einer andern Nacht, wo er niemand als einen Krankenwärter um sich hatte, der nichts als einen elenden Gassenhauer singen konnte, mußte er sich mit diesem Geleyer begnügen, und dennoch spürte er einige Wirkung davon. Zehn Tage lang fortgebrauchte Musik heilte ihn endlich vollkommen, und alle Beymittel bestanden in einer Aderlasse auf dem Fusse, welche die zweyte war, die man vornahm, und auf welche die Natur eine große Ausleerung folgen ließ *).

2). Ein Tanzmeister von Alais hatte sich während des Karnevals von 1708 um so mehr in der Ausübung seines Berufs ermüdet, als zu einer solchen Zeit die Leiden-

---

*) Tissot, Abhandl. über Nerv. Krankh. 3. Band, 13tes Kapitel, 4ter Artikel. Aus Histoire de l'Acad. Roy. des Sciences. An. 1707. p. 8. wo Dodart die Krankengeschichte erzählt.

schaft für den Tanz heftiger und allgemeiner ist, und wurde davon mit Anfange der Fasten krank. Er ward mit einen heftigen Fieber befallen, und fiel den vierten oder fünften Tag seines Erkrankens in eine Schlafsucht, aus der er mit Mühe erweckt werden konnte. Er ward es, und fiel in stumme Raserey, während welcher er sich beständig anstrengte, aus dem Bette zu springen, und mit seinem Kopf und Angesicht denen, die ihn daran verhinderten, Drohungen zuwinkte, so wie allen Umstehenden ohne Ansehen der Person, und, ohne je zu reden, sich beständig dem Einnehmen aller dargebothenen Arzneyen widersetzte. Herr von Mandajor sah ihn in diesem Zustande, und ihm fiel ein, daß die Musik vielleicht diese zerrüttete Einbildungskraft wieder zurecht bringen könnte. Er that hierüber dem Arzte einen Vorschlag, der denselben zwar nicht verwarf, aber nicht ohne Grund befürchtete, man möchte die Ausführung desselben, besonders im Fall der Kranke während der-

selbe sterben sollte, lächerlich finden. Ein Freund des Tanzmeisters, welcher dergleichen Bedenklichkeiten nicht unterworfen war, und geigen konnte, nahm die Geige des Patienten, und spielte die Stückchen darauf, die ihm am geläufigsten waren. Man glaubte, er sey noch ein größerer Narr, als der, welcher im Bette lag, und fing an, auf ihn recht altvättlisch zu schimpfen; aber kaum fing der Fiedelbogen seine Operation auf der Geige an, so richtete sich der Kranke mit der Miene eines angenehm überraschten Menschen im Bette auf; wollte mit den Armen die Tanzbewegungen, die auf die gespielten Stückchen paßten, nachahmen; weil man ihn aber an denselben mit Gewalt hielt, konnte er nur durch Kopfnicken das darüber empfundene Vergnügen zu Tage legen. Inzwischen spürten doch nach und nach auch die, welche ihn hielten, die Wirkung der Geige, ließen von der Gewalt, womit sie den Kranken hielten, etwas nach, und hinderten ihn, so wie sie erkannten, daß er

nicht mehr wüthete, immer weniger in den Bewegungen, welche er machen wollte. Endlich schlief der Kranke, nachdem er eine Viertelstunde die Musik angehört hatte, tief ein, und im Schlafe erfolgte eine Krisis, wodurch er außer aller Gefahr gesetzt wurde *).

3) Ein Organist verfiel ebenfalls in ein heftiges Fieber mit einem starken Delirium begleitet; er wurde durch ein Konzert gänzlich geheilt **).

c).

Nervenfieber. (Febris nervosa)

Dr. Werloschnigg hat wahrgenommen bey einem Frauenzimmer, welches am Nervenfieber krank lag, wobey alle Arzneyen vergeblich gebraucht wurden, und die Musik allein half ***).

---

*) Tissot, a. a. O. Hist. de l'Acad. des Sc. An 1708. p. 172. Art. 6.

**) Bourdelot, l. c. chapit. 3.

***) M. N. C. Dec. III. Ann. IX. & X.

d).

Die Pest. (Pestis).

Diombroek hat mehrere Pesten beobachtet, die durch Musik kurirt wurden *).

Ein Beyspiel hievon gibt die Einleitung dieses Buches von Thales, der die Pest zu Lacedämonien mit Musik geheilt hat. Sie trug gewiß darum das meiste bey, weil diese Pest eine Art Melancholie war **).

---

obs. 27. Eben als ich dieses schreibe, befindet sich hier ein Arzt aus Konstantinopel, welcher mich versichert, daß er durch Musik von einem sehr hartnäckigen Nervenfieber befreyet worden sey.

*) Encyclop. l. c. Man sehe dessen de Peste Neomagiensi Lib. II. Caput 7 in einer Note.

**) Homer. Iliad A. und Boethii opera minora. Basil. 1570. pag. 1373.

e).

Fieber mit Starrsucht komplizirt.
(Febris cum Catalepsi complicata).

Doktor Denis zu Douvi heilte bey einem Kranken ein Fieber mit Starrsucht komplizirt, dem die genommene Arzneyen, (ob sie schon in der Indikation gegründet waren), die übelsten Wirkungen gemacht hatten, einzig allein mit der Musik *).

2).

Wechselfieber. (Febres intermittentes)

a).

Quartanfieber. (Feb. intermitt. quartana).

Hieher die Geschichte des Freyherrn von Holberg **).

*) Goulard, Sammlung merkwürdiger Fälle. Erster Theil, pag. 80 — 81.

**) Heuermann, Bemerkungen. B. 1. S. 29. der Unzerische Arzt. B. 6. S. 255.

b).

Symptomatisches Kopfweh im Wechselfieber. (Cephalalgia Symptomatica in Feb. intermittentibus).

Ein symptomatisches Kopfweh in einem Wechselfieber wurde durch Trommeln erleichtert *).

3).

Schlaflosigkeit in Fiebern überhaupt. (Agrypnia in febribus)

Wider die Schlaflosigkeit in Fiebern empfiehlt Oesterdyk Schacht eine gute Musik **).

II).

Langwierige Krankheiten. (Morbi chronici).

---

*) Sauvagesius, Nosol. meth. T. II.

**) Instit. med. pract. cap. 11. §. 39. Malum hoc curatur sono aequabili & ad numeros composito.

1).

Konvulsionen und Krämpfe. (Convulsiones & Spasmi).

a).

Die fallende Sucht. (Epilepsia).

Quarin führt uns ein Beyspiel von einem Frauenzimmer an, bey welchem die Anfälle durch Musik präservirt wurden *).

Chrysipus empfiehlt die Flöte als ein sehr gutes Antiepilepticum **).

Ein junger Mensch war ohne merklichen Anlaß dazu, zum erstenmal von der Epilepsie angefallen. Am Ende des Anfalls bekam er Musik zu hören; acht Wochen nachher hörte er wiederum welche, und bekam einen neuen Anfall darauf. Von da an hat ihm in dem Zeitraum von acht Wochen, die Musik allemal in der letzten Woche sicher ei-

*) Animadvers. practicae.

**) Encycloped. l. c.

nen Anfall erregt, in den Zwischenzeiten aber nicht die geringste Beschwerlichkeit verursacht *).

b).

Der St. Veitstanz. (chorea St. Viti).

Bodinus meldet, daß die Musik die Kranken anfangs zum Tanzen gereizt; nachdem sie sich aber satt getanzt, von dieser Art Tanzsucht vollkommen geheilt habe **).

c).

Die Tarentinische Hypochondrie u. Hysterie,

oder:

der vormals genannte

Tarantismus ***).

(Hypochondria & hysteria Tarentina, olim Tarantulismus dictus).

Wir finden in den Schriften der königlich-schwedischen Akademie der Wissenschaf-

*) Eine Beobachtung von Tissot. l. c.

**) Bodinus, De republ. l. 5. c. 1.

***) Ich wünschte, daß der Nahme Taran-

ten, einen Aufsatz des Herrn Doktors Martin Kählers, welcher 1756 selbst in Apulien gewesen war, und diese Krankheit auf das genaueste beobachtet, und beweist uns zugleich, daß dieses Uibel keineswegs von dem Stiche der Tarantelspinne herrühre, sondern bloß von einer den Bewohnern des Tarentinischen Meerbusen (Sinus Tarentinus) eignen Art Hypochondrie und Hysterie sey.

Dieser Gelehrte erzählt uns die Krankheitsgeschichte folgendermassen: Der Mensch wird stiller wie zuvor, er spekulirt viel, ist unruhig, verliert den Appetit, wird matt und kraftlos, und alle Glieder scheinen ihm schwer. Hiebey fängt er an, ein großes Drücken um das Herz zu empfinden; die Unruhe vermehrt sich sehr, und wird zur Beängstigung; sein Gesicht wird gelblicht.

---

tismus ganz aus der Medizin verbannt, und dafür meine Benennung eingeführt würde.

Endlich wird er völlig melancholisch, er bekommt einen Scheu vor allen Dingen; die Zähne werden ihm im Munde los; der Harn geht häufig, und ist bleich; der Puls schlägt langsam und schnell.

In diesem Zustande bleibt der Kranke oft zwey, drey Jahre, auch länger; unter dieser Zeit raset er nie; hingegen in einer gewissen Jahrszeit, besonders im Junius empfindet er ein stärkeres und öfteres Drücken um das Herz, und unter der Brust. Man geräth alsdann auf den Gedanken, daß er von der Tarantel gebissen sey, welche Krankheit mit der Musik gehoben werden muß *). Ein Musikant muß auf der

---

*) Vermuthlich, weil schon Galen die Musik gegen den Biß der Vipern und Skorpionen als Mittel gebrauchte, entstand dieser Gedanke. Und in der That muß man zugeben, daß der Tarantelbiß eben diese Symptomen hervorbringen könne. — (Anmerk. des Verfassers).

Geige einen besonderen und dazu gewöhnlichen Ton zu spielen anfangen, da er dann den Takt mit einem hohen und jämmerlichen Geschrey anfängt, im Gesichte roth wird, und so in völligen Tanz kommt. Je älter und schwerer die Krankheit ist, desto länger tanzen sie, und können so oft zwey Stunden nacheinander tanzen. Der Kranke kann sich unmöglich zwingen aufzuhören, bis der Anfall völlig vorüber ist; man glaubt, daß er sterben müsse, wenn die Musikanten zu früh aufhören wollten.

Indem er tanzt, kann man nicht merken, daß er in einer Raserey wäre, er sieht nur verwirrt im Gesichte aus; thut dann und wann einen Schrey, und drückt sich auf die Brust. Fehlt aber der Musikant in einem Tone, oder in einem Striche, so thut der Tanzende einen jämmerlichen Schrey, und bekommt ein gräßliches Ansehen. Zuweilen wird das Herzdrücken und die Angst unter dem Tanzen sehr gewaltig; er faßt sodann mit den Händen einen Tisch, oder ei-

nen Stuhl, hält sich fest, und tritt den Takt eben so schnell mit den Füssen. Am Ende des Tanzes und des Paroxismus fällt er in einen starken Schweiß; man gibt ihm alsdann ein Glas Wasser, oder Wasser und Wein, und läßt ihn eine Stunde ruhig liegen.

Nach diesem Anfange muß der Kranke drey Nachmittage hintereinander tanzen; dieß geschieht nur nach einer gewissen und bestimmten Musik. Hört er diese vom neuen, ehe sich drey Tage endigen, so kann er sich des Tanzens nicht enthalten. Sind sie aber vorbey, so hat er nicht die geringste Empfindung mehr, sondern ist das ganze Jahr durch völlig gesund, bis die Zeit wieder herumkommt, da fängt die Leyer von neuem an.

Diese Musikanten sind meistens geschworne Aerzte, die ihre Patienten nicht entdecken. Und so kann dieser Tanz zwanzig Jahre dauern. Wenn die Krankheit zu Ende geht, pflegt eine Geschwulst, und dann eine Beule

an irgend einem Gelenke zu folgen, welche man mit Blättern von der Eselsgurke aufzieht und heilt.

Als sich Doktor Kähler zu Tarento aufhielt, ließ er zwey Musikanten zu sich kommen, um diese Musik zu lernen. Ein junges Mädchen, von dem man nie wußte, daß es krank war, ging ungefähr durch das Zimmer, und sobald sie die Musik hörte, mußte sie wider ihren Willen drey Viertelstunde tanzen.

Kähler gibt nun folgende Beweise an, daß diese Krankheit nichts anders, als eine eigene Art Hypochondrie und Hysterie sey. Denn, sagt er: 1) Die Krankheit herrscht zu Tarento auf einer Insel im adriatischen Meere. Diese große und sehr volkreiche Stadt ist die schmutzigste und unreinlichste in ganz Neapel. 2) Ihre Nahrung sind wenig grüne Sachen, viele Hülsenfrüchte, meistens aber Austern und Muscheln ꝛc. 3) Die Frauenzimmer arbeiten ihre Geschäfte zu Hause, und kommen nie aus demselben;

sie führen demnach eine beständig sitzende Lebensart, wohingegen die allermeisten Männer ihre Verrichtungen auf dem Felde zubringen, und daher 4) unter tausend Tanzenden kaum eine Mannsperson zu treffen ist. 5) Wenn ja eine Mannsperson tanzt, so hat sie allzeit zuvor eine stillsitzende Lebensart geführt. 6) Fremde und Reisende werden von dieser Krankheit nie befallen. 7) Man hat nie bemerkt, daß die Tarantel gestochen habe, es ist ein bloßer Wahn des Volkes, welches dieses glaubt. 8) Die Tarantel hält sich nicht in Häusern, sondern in der Erde auf den großen Feldern auf. 9) Es gibt auch Tarantel in Romanien und Toskana, und in einem Theile der Lombarden, wo man gar nichts von dieser Krankheit hört, 10) Alle tanzen meistens zu einer Zeit, am Ende des Juny, und durch den ganzen July.

Dieses sind nun die Gründe des Herrn Doktor Kählers, die jedermann rechtfertigen wird; obschon man auf der andern

Seite nicht läugnen kann, daß derley Symptomen auch von dem Bisse der Tarantel entstehen können. Ich glaubte um desto mehr alles dieses hier vollständig anzuführen, da die Musik durch die fatale Tarantel so sehr ihr Ansehen bey den Aerzten verloren hat.

Folgende Schriften verdienen noch über diesen Gegenstand nachgelesen zu werden:

Haller, Physiolog. L. 15. S. 3. §. 14. pag. 305.

Hamburger Magazin, 9ter Band, wo sich ein Auszug aus einer englischen Schrift: „Reflexions on ancient „and modern musick &c." befindet.

Philosophical transactions. Year 1668. pag 662. wo es unter andern heißt: If it be demanded how *musick* becomes a remedy, and inciteth the patient to dance? 'Tis answerd, that sound having a great influence upon the actions

of the air, the air mov'd causeth a like motion in the next air, and so on till the like be produced in the Spirits of the body to which the air is impelld.

Volkmanns historisch-kritische Nachrichten von Italien. B. 3. S. 197.

Unzers Arzt. Thl. 6. St. 146.

Wegen der genauen Beschreibung der Tarantelspinne selbst, und der damit gemachten Experimente, und einer sehr sinnreichen Erklärung der Liebhaberey der Italiener zur Tarantella muß nachgeschlagen werden:

Memoires sur la tarantule, par Mr. le Comte B. Staroste de Pologne. Man findet es in Esprit des journeaux. 1787. mois de Septembre, pag. 306.

Schöngast will diese Art von Tanzsucht sogar in Persien finden.

S. Schöngast. Diss. de Enkurek persarum, sive morsu tarantulæ. Lipsiæ 1668.

d.)

Hysterische und hypochondrische Krämpfe. (Spasmi hysterici & hypochondriaci.)

Ein hysterisch-kataleptisches Frauenzimmer, deren Geisteskräfte während des Paroxismus außerordentlich erhöhet, und zu poetischen Inspirationen gestimmt waren, wurden nach dem Rathe des Pomme mit Violinspiel während der Anfälle regalirt, und merklich erleichtert. *)

Bourdelot heilte eine durch Untreu ihres Geliebten hysterisch und wahnwitzig gewordene Frauensperson, durch Konzerte, die er ihr, ohne daß sie den Tonkünstler zu sehen bekam, täglich dreymal auf ihrem Zimmer geben ließ. **) — Die Herrn Hypo-

*) Pomme. Traité des vapeurs T. I. p. 16. wo er sagt: La puissance harmonie du violon acheva de retablir les fonctions du cerveau, de l'oeil, de l'oreille &c.

**) Bourdelot. L. c. chapt. 3. p. 48.

chondristen mögen nun auch die Erfahrung per analogiam an sich machen.

e.)

Blasenkrampf. (Spasmus vesicae urinariæ.)

Viele Autoren *) geben der Musik eine diuretische Kraft, und wirklich lehrt dieses die Erfahrung bey der Harmonika. Nach Weber soll einst auf einem Tanzsal der Eindruck der Sackpfeife auf die Frauenzimmer so gewaltig gewesen seyn, daß sich der Ball

*) Scaglier. Exercit. p. 610., wo ein blinder Geiger einem Gaskoner das Wasser abtrieb.

Boyle. Languid and unheeded motions. chap. 6., wo es die Flöte that.

Bonnet. Medicin. septentrional. coll. p. 610.

Goulard. a. a. O. S. 79.

Republique des lettres, année 1689 p. 180.

früh endigen mußte, nachdem im Kurzen der Tanzsaal zu einer Schwemme wurde. *).

f.)

Wasserscheu. (Hydrophobia.)

Desault Bourdeauxischer Arzt versichert, er habe sich der Musik beym Bisse toller Hunde mit sehr gutem Nutzen bedient. Dieser nämliche Arzt machte auch in der Lungensucht von derselben Gebrauch. **)

2.)

Krankheiten aus Schwäche. (Debilitates.)

---

*) Tissot. w. o. übersetzt v. Weber, im Anhange S. 617.

**) Encyclopedie. w. o. — Man sehe ferner: Hunauld. De la rage. p. 306.

a).

Taubheit und schweres Gehör.
(Cophosis & Barykoie.)

Ein taubes Weib hörte alle Worte sprechen, wenn man die Unterredung mit Pauken akkompagnirte, so, daß ihr Mann genöthigt war einen Pauker in seine Dienste zu nehmen. *)

Albrecht (in seiner Abhandlung de effectibus musices §. 123.) gibt den Grund dieses Phänomens mit folgenden Worten: „In hac fœmina & similibus surdastris „membrana tympani nimis laxa ita, „ut occasione tremoris quem excitabat „vox humana tenderetur quidem, at „non ea vi, quæ requirebatur, ut fie„ret homotana, hinc eandem non po„terat concipere, nec comunicare aeri „interiori; hinc nullà perceptio. Acce-

*) Willis de anima brutor. P. 1. Cap. 14.

„dens vero strepitus vehementior tym-„pani bellici eam tendebat, iterum „quidem non eo gradu, ut ipse perci-„peretur, sed tamen qui sufficeret pro „recipiendo & exercendo tremore voce „humana producto, unde hanc clare „audiebat." Ein ähnliches Beyspiel gibt uns Doktor Holder, der einen tauben Herrn kannte, der nur, so lange die Pauke geschlagen wurde, alle Worte verstand; for so long as I beat the drum fast and loud behind him, he could hear those who stood behind him, and when the drum ceas'd he heard nothing &c.

Es verdient der ganze Aufsatz gelesen zu werden in den philosophical transactions. Year 1668. pag. 666.

Asklepiades trommelte tauben Leuten in die Ohren, um durch Erschütterung des Nerven das Gehör selbst in Ordnung zu bringen.

b.)

Schwere Verdauung. (Dyspepsia.)

Man kann vermuthen, daß unsere Tafelmusik, und Gesellschaftslieder die Verdauung befördern. Die Théorie hievon läßt sich wohl nicht anders erklären, als durch den Konsensus des Gehörnerven mit dem Magennerven. Da nun die Sensibilität der letztern sehr oft geschwächt ist, so läßt sich auch leicht einsehen, wie Musik dieselbe wieder herzustellen vermögend ist.

c.)

Universal-Schwäche des ganzen Nervensystems. (Debilitas seu asthenia universalis totius systematis nervosi.)

Folgende Wahrnehmung des englischen Wundarztes Lucas zu Leedes verdient hier eine Stelle, obschon die Musik in diesem in-

dividuellen Falle keine Radikalkur bewirken konnte.

„Ein zwey und zwanzigjähriger Sohn „eines Pachters wurde von einem schleichen„den Fieber befallen, das ihn in Zeit von „acht Wochen sehr schwächte. Als von Un„gefähr eine Gesellschaft junger Leute mit „Musik bey seiner Wohnung vorbey zog, „fuhr er im Bette zusammen, und rief ein„mal über das andere: Tanzen! Tan„zen! um Gotteswillen laßt mich „tanzen! Er spielte zwar sonst auf der „Flöte, tanzte aber nie. Alle Abmahnun„gen halfen nichts: er zog sich langsam an. „Als ein herbeygerufener Spielmann die „Violinsaite zu berühren anfing, fuhr er „zusammen, und blieb eine Weile starr; dann „aber als gespielt wurde, tanzte er mit vie„ler Leichtigkeit, doch auf eine wunderliche, „gezwungene und schaudervolle Art. Zu„weilen machte die Musik, daß er zuerst „die Hand, dann den Fuß bewegte, und „endlich mit dem Kopf nickte; ein andermal

„geschah es, daß er schnell vom Stuhl auf-
„sprang, und die lächerlichsten Verziehun-
„gen des Gesichtes und aller Gliedmassen
„machte, nicht anders, als wollte er geflis-
„sentlich, die Rolle eines Harlequins spie-
„len. Wenn er zuweilen fiel, so brachte
„ihm die fortgesetzte Musik wieder auf die
„Beine, und nur wenn er äußerst ermüdet
„war, wirkte sie nicht mehr auf ihn. Alle
„seine Bewegungen waren viel zu hastig,
„als daß man solche für willkührlich halten
„konnte. Als einstens mitten im Tanzen
„eine Saite auf der Geige sprang, und der
„Spielmann auf den noch übrigen dreyen
„fortspielte, blieb der Patient unbeweglich
„stehen, wurde auf kurze Zeit sehr ärger-
„lich, und konnte die höchste unangenehme
„Empfindung, die dieser Zufall in ihm her-
„vorbrachte, nicht genug beschreiben. Diese
„Bewegung ermüdete ihn nicht wenig, er
„schwitzte viel dabey, schlief aber gut, und
„erholte sich nach wenigen Tagen so, daß er
„im Stande war, in die eine halbe Meile ent-

„legene Kirche zu gehen. — Dieser Kranke „starb in der Folge an der Abzehrung. *)“

Wir wissen ferner was traurige Gemüthsaffekte auf das Nervensystem wirken. Es ist kein Zweifel, daß in diesem höchst asthenischen Zustande die Musik ein sehr vortrefliches Beymittel sey. „Die Ursache, sagt „Weikard, daß man manche Leute für älter „hält, als sie wirklich sind, liegt in dem „Temperamente und der Gemüthsverfassung. „Die Kraft der festen Theile muß hier er„weckt, und die flüssigen müssen freyer be„wegt werden. Gemeiniglich sind sie einer „Verdünnerung bedürftig, es sey denn, „daß eine Wassersucht schon auf dem Wege „ist. Man suche ihnen das Geistige oder „Phlogistische zu ersetzen. Der Geist muß „zerstreuet und ermuntert werden. Man

---

*) The London medical Journal for the Year 1790. Vol. XI. Part. II., und in der Salzburg. mediz. chirurg. Zeit. Jahrg. 1791. B. 1. St. 23. pag. 407. 408.

„darf ihm nicht Zeit lassen, sich mit dem „unangenehmen Gegenstande zu beschäfti„gen. Gesellschaft, Geschäfte, Musik, „können hier vortreffliche Dienste leisten. *)"

3.)

Schmerzen. (Dolores.)

a.)

Gichtische Schmerzen. (Dolores artritici.)

Sowohl in der Gicht, als in dem Podagra haben die Musik für sehr wirksam befunden folgende Autoren:

Diogenes Laertius. De vitis phil. L. 5.

Joh. Heurnius. Method. ad praxin III. 28.

Vossius. De quatuor. artib. popularibus. Cap. 4. 13.

Aeneas Sylvius. Europa. Cap. 14.

Bonetus.

---

*) Philos. Arzt. St. 4. S. 219. 220.

Epiphanius Ferdinandus. Histor. med.
Sinapius. De remedio doloris. Cap. 4. §. 4.
Athenaeus. Deipnosoph. L. 14. c. 5.
Bourdelot. l. c. pag. 50;

und am allermeisten,

der schon so oft erwähnte Arzt. F. a. Weber.

b.)

Hüftweh. (Dolor ischiadicus, seu ischias.)

Der obgenannte Schwärmer Baptista Porta wußte solche Zaubereyen mit seiner Flöte anzustellen.

Cälius Aurelianus predigt uns auch viel von der heilbaren Wirkung der Musik in dem Hüftweh. „Loca dolentia (ait) „decantasse, quæ cum saltum sumerent palpitando discusso dolore mi„tescunt *).“

*) Caelius Aurelianus. Tradar. passionum. Basilae 1529. Lib. 5. cap. 1.

Weber und Chasteluc *) haben sie auch im Augenweh für gut befunden.

4.)

Verstandesverirrungen. (Vesaniae.)

a.)

Schwermuth. (Melancholia.)

Weikard sagt von einer bis zur Lust nach Selbstmord gestiegenen Schwermuth: „Man sollte diese Kleinmüthigkeit der Un- „glücklichen bedauern, und sie durch physi- „sche und sittliche Mittel zu ermuntern oder „zu heilen suchen. Der Schwarze vergißt „bey der Musik seine Lust zum Selbst- „mord **).“

„Je me souviens, sagt Bourde- „lot ***), qu'étant à la Haye, un de

*) Uiber die Musik.

**) Philos. Arzt. St. 1. S. 216. Sodann 2te Auflage 1798. S. 254.

***) L. c. pag. 50.

„ mes amis qui étoit ecuyer du Prince „ d'Orange un Concert de trois musi- „ ciens qui étoit la potion cordial de „ son maître, pour dissiper la melan- „ cholie."

Hieher gehört: die Schwermuth Sauls, welche durch David bey jedem Anfalle derselben, mit der Harfe gehoben wurde. *)

Albrecht (w. o.) zitirt §. 314. aus M. N. C. Dec. II. Anno 1682. ein hie-

---

*) Lib. Samuel. (und nicht Lib. regum) Sect. 1. Capit. 16. vers. 23. Einige wollten aus dieser Stelle den Exorzismus abgeleitet wissen; da ich aber die hebräische Sprache so ziemlich verstehe, so widerspreche ich ihnen hiermit, und sage ihnen, daß das Wort רוח auch Gemüth heißen kann; daher hier רוח הרעה nicht der Teufel (böse Geist), sondern wirklich, das schwere Gemüth (Schwermuth) bedeutet.

her gehöriges Faktum mit folgenden Worten: „Quidam temperamenti admodum „melancholici, musicæ non prorsus „expers, variis medicamentorum gene„ribus adeo fatigatus erat, ut plura „tandem admittere recusaret; donec „aliquando gravissimo paroxismo de„tentus, anxie a me rogaret, ut uni„cum & optimum præscriberem reme„dium. Cui nihil aliud adhibui quam „sequentem clausulam musice concin„natam: Geduldig, fröhlich allzeit. Quam „simul ac audiret, in tantum cachinum „effusus est, ut exultans de lecto desi„liret, & a morbo plenarie esset libe„ratus." Die Melodie, wovon hier die Rede ist, findet sich in Noten bey Prinz. Hist. musicæ. Cap. 14. §. 53.

Ein Melancholikus wollte seinen Urin nicht lassen. Man nahm die Trommel, und trommelte dem Kranken vor, es wäre eine große Feuersbrunst, die nur er durch seinen Urin löschen könnte. Flugs ließ der

Patient seinen Urin, und die Trommelkur hat — geholfen *).

Uiber diesen Gegenstand verdient noch besonders gelesen zu werden:

Lori. De melancholia. Paris. 1761. Tom. II., der doch etwas weitläufiger als alle Uibrige von der Musik spricht.

b.)

Raserey. (Mania.)

Schon der alte Latino-Barbar Platenarius von Salerno empfiehlt Musik in der Manie und Melancholie **); Allein auch Weikard, Burserius, Stoll und die allermeisten neuern Autoren und Aerzte unterlassen nicht, sie als ein Haupt-

*) Rud. Camerarii. Syllog. Memorab. medic. Tübingae 1683.

**) De ægritudinibus Capitis. Cap. 5. pag. 173.

mittel für diese beyden Krankheitsformen anzuempfehlen.

Ein Weib, welches ins Feuer und ins Wasser springen wollte, ward auf Anrathen eines Kapuziners durch Geigen und Gesang geheilt *).

Von dem rasenden Sultan Amurath des vierten heißt es: „Amurates IV. saevus fratrum exterminator, teste Demerito Cantemir in Historia turcica, a perito Psalterii magistro eo est redactus, ut & ei, & amicis vitam condonaret, & ipse demum lacrumas non contineret. **)

c.)

Feigheit. (Pusillanimitas.)

Wir wissen, daß Kinder, auch große Leute die allein sind, oder auch bey der Nacht

*) Treasure of ancient and modern times.

**) Haller. Elem. physiol. T. V. pag. 304. §. 14.

irgendwo im finstern gehen, mit Singen und Pfeifen die Gespenster vertreiben.

d.)

Dummheit. (Stupiditas.)

Weikard will, daß man Kinder oft Musik hören lasse, damit sie nicht durch dumm erzogene Mädchen noch dummer werden.

Man lese über diesen Gegenstand den vortrefflichen Aufsatz: Uiber frühe musikalische Bildung v. Michaelis. Er findet sich in der Leipz. musikalischen Zeitung Jahrg. 7. vom Jahre 1805. Nr. 8.

e.)

Nymphomanie. (Nymphomania.)

Bourdelot heilte eine damit behaftete junge und häßliche Weibsperson durch

Konzerte, die aus lauter sanften Stückchen bestanden, und dreymal täglich aufgeführt wurden.

Und so gibt es noch mehrere Seelenkrankheiten, wo Musik die vortrefflichste Wirkung thut.

Viertes Kapitel.

Wie ist die Wirkung der Musik zu betrachten?

Philosophische Aerzte haben schon längstens mit allen ihrem Wissen dahin gestrebt, durch Vernunftschlüsse und Belege aus der Empirie zu sammeln, wie durch die Einwirkung der Reize Gegenwirkung im belebten Organismus hervorgebracht wird, wie beydes das eigentliche Leben ausmache, wie bey Verminderung desselben Krankheit, und bey gänzlichem Mangel Tod folge. Was aber zum Leben des ganzen Organismus erforderlich ist, das ist es auch zum Wirken und Leben eines

einzelnen Organs. Auch dasselbe hat seine bestimmte Reize wovon es affizirt wird, und wodurch es im Stande ist, seine Funktionen zu verrichten, welche Verrichtung dann zurück auf den ganzen Organismus wirkt, und wenn alle Organe dieses im Stande sind, so ist vollkommenes Wohlseyn die natürliche Folge. Ist aber entweder durch Entziehung dieser Reize, oder durch Unfähigkeit des Organs selbst die gewöhnte Verrichtung gehemmt, dann entsteht hierauf Krankheit dieses Organs, und da keine Krankheit in einem einzelnen Organ statt finden kann, ohne daß nicht die Summe der nothwendigen inzitirenden Potenzen im gesammten Organismus vermindert wird; so muß nothwendig aus diesem Uibelbefinden unvollkommene Gesundheit entspringen. Wo aber vorzüglich der Abgang dieses Reizes verspürt wird, das ist, in dem diesem Organe benachbart liegenden Werkzeugen. Hier ist die Veränderung anschaulich. Man sehe die auf irgend eine Weise des Lichtes beraubt werden, sind blaß,

farbenlos, unansehnlich, und ohne den Zustand ihrer Organe untersucht zu haben, sieht der Erfahrne ihnen den Abgang dieses Sinnes von Ferne an. — Was das Licht für die Augen, das ist der Schall für das Ohr. Wie sehr spitzige, dissonirende Töne auf dasselbe, und mittelbar auf den ganzen Körper wirken können, lehrt ein alltägliches allgemein bekanntes Beyspiel. Menschen von irgend einem Grade erhöheter Empfindlichkeit, wenn sie das Kritzen eines spitzigen Instrumentes auf ein Glas oder sonst einer glatten Fläche, wie auch das Feilen einer Säge u. dgl. hören, werden alsogleich von einem so widrigen, und bis zu den Spitzen ihrer Finger und Zähen gleichsam wie ein elektrischer Schlag durchfahrenden unangenehmen Gefühle ergriffen, daß ihnen das fernere Anhören unerträglich wird *).

*) Um doch ein Beyspiel von dissonirenden Tönen zu geben, führe ich nur das zweyte Final aus der bekannten Mozartischen

Wie der Mangel des Gehörs auf den Gemüthszustand wirke, dürfen wir nur die tauben Leute betrachten; selten wird man einen finden, der nicht niedergeschlagen und gebeugt ist. Freylich kann man sagen, daß diese Erscheinung daraus zu erklären sey, weil sie sich unfähig sehen der Gespräche der Uibrigen theilhaftig zu werden, und daher sich der, dem Menschen angebornen Neugierde gekränkt fühlen; allein wenn dieser Grund seine völlige Richtigkeit hätte, warum verläßt sie dieser beschwerliche Zustand nicht, wenn sie allein sind? Es ist also ganz gewiß

Oper, Don Juan, an. Bey den Worten des Geistes: „Entschliesse dich!" (Risolvi!) welche markdurchbohrende Wirkung thut hier nicht der in 16 Takten Pause vorbereitete, in seiner Art einzige, dissonirende Akkord! f
d
as
C Trompeten und Pauken.
———
h Baß.

dem Mangel eines Reizes zuzuschreiben, welches das Gehirn bedarf, um in seiner gehörigen und vollkommenen Thätigkeit erhalten zu werden. Denn, daß das Gehirn in der genauesten und nächsten Verbindung mit dem Gehörorgane steht, ist bey den Pathologen nur eine Stimme.

Dieß vorausgeschickt, können wir also zur Beantwortung der Frage, wie die Musik auf den Körper zu wirken im Stande sey, näher rücken. Musik — wenn sie anders diesen Nahmen mit Recht verdienen soll — ist ein S p i e l m i t T ö n e n *); nun haben wir zu erweisen uns bemüht, daß Töne überhaupt der angemessene Reiz für das Gehörorgan sind, daß sie es in jenen Zustand zu versetzen vermögen, wodurch es fähig wird auf den übrigen Organismus zu wirken; je k ü n s t l i c h e r a l s o die M e l o d i e n und H a r m o n i e n d i e s e r T ö n e g e o r d n e t, und o r g a n i s c h ge-

*) S. unsre Einleitung pag. 54.

formt sind *); desto mehr Wechsel und Veränderung herrscht in den-

*) Unter organisch geformt versteh' ich: Gradation, Accentuation, Rhytmik, Proportion in den Verbindungen und Fortschreitungen der Intervalle.

Um einigermassen, bey dieser Gelegenheit, die Wißbegierde einiger meiner Leser, in Betreff der Ursache des Consonirens und Dissonirens, zu befriedigen, will ich ihnen sehr kurz Chladnis Meinung, die mir am anpassendsten zu seyn scheint, anführen. Seine Worte sind folgende: Der wahre Grund des Consonirens und Dissonirens liegt unstreitig in der mehreren oder mindern Einfachheit der Tonverhältnisse. Jedes Verhältniß consonirt desto mehr, je einfacher es ist; so ist z. B. die Oktave, weil sie das einfachste Verhältniß zum Grundtone hat, diesem so ähnlich, daß sie nur als die Wiederholung desselben anzusehen ist; die Quinte $\frac{3}{2}$, weil sie nächst der Oktave das ein-

selben, desto charakterischer und wahrhafter ist ihr Ausdruck, und desto grösser muß nothwendig der Reiz auf das Gehörorgan und mittelbar auf den übrigen Körper

---

fachste Verhältniß hat, consonirt auch nächst dieser am meisten, so consonirt auch die große Terz $\frac{5}{4}$ mehr als die kleine $\frac{6}{5}$ weil ihr Verhältniß einfacher ist. (M. s. weitläufiger dessen Abhandlung in der Leipz. musikal. Zeitung, 3ter Jahrgang, vom Jahr 1801. Nr. 20. u. 21. Auch: Tartini, trattato di musica secondo la vera scienza dell' armonia. Padova. 1754. pag. 49., und: Sulzers Theorie der schönen Wissenschaften, unter d. W. Con- und Dissonanz.) — Ich hoffe übrigens, meine Leser werden selbst einsehen, daß die Consonanzen desto pikkanter, frappanter sind, und majestätischer hervorleuchten, je mehr man sie mit Dissonanzen durchwebt. Ich finde daher für überflüssig besondere Bemerkungen über den Gebrauch der Dissonanzen zu machen.

seyn; da nun dieses durch die Musik erreicht wird, so kann auch sie nicht von der Zahl jener Potenzen, die als Inzitament einwirken, ausgeschlossen werden. Hat man sich einmal auf diesen Standpunkt gestellt, so fließen alle jene Erscheinungen, deren wir oben von der Wirkung der Musik beobachtet haben, aus einer ganz natürlichen Quelle.

Sollte man hier fragen: wenn es wahr ist, daß man die Musik unter die Zahl der Reize aufzunehmen gezwungen ist, wie kommt es, daß nicht alle Menschen von ihr gerührt werden? Warum bleiben denn so Manche (freylich nur wenige im Betracht der Uibrigen) unbewegt sogar bey den allerfrappantesten Stellen *)? Hierauf läßt sich folgendes

---

*) Wenn ich hier von einer frappanten Stelle rede, meine ich nicht die erst angeführte Geisterscene, oder den bekannten Paukenschlag in Haydens Andante, ein Fortissimo oder einen daher brausenden Unisono; sondern vielmehr eine sanf-

erwiedern, erstens: nicht jedes Organ ist mit derselben Reizempfänglichkeit versehen, eine Erfahrung, die man auch bey allen übrigen Sinnen zu machen im Stande ist; einige werden nur von grellen Farben entzückt, da die sanften in einander schmelzenden ungerührt von ihrem Blicke vorüber gehen; eine Zunge findet nur in scharfen durchdringenden Speisen Wohlgeschmack, die andere in gelindern, und so unendlich viele Mannigfaltigkeiten, welche man als eben so unendlich viele Variationen der verschiedenen Beschaffenheiten der Organe betrachten kann; und so wird man wenige Menschen finden, die nicht wenigstens für ein Instrument, für

te Musik, wo ein sehr überraschendes Inganno angebracht ist, wo am rechten Orte, und zu rechter Zeit, ein wahrhaft passendes Instrument einfällt, das den Gegenstand, welchen der Kompositor darstellen will, streng markirt, u. s. w. Dieses kann aber nur ein feines Ohr hören.

eine Gattung Musik empfänglich sind *). Zweytens, ist auch keineswegs zu läugnen, daß fortdaurende Uibung eines Organs, dasselbe schärfer und zur Aufnahme der für ihn bestimmten Reize empfänglicher machen. Wie weit es hierinn Kenner der Malerey, ohne eben selbst Maler zu seyn, gebracht haben, ist allgemein bekannt. Beym ersten Anblicke kennen sie die Meister die das Bild verfertigt, wissen mit einem erstaunlichen Uiberblick die fleißigste und sorgfältigste Kopie vom Originale zu unterscheiden; ja sie kennen die Hand die in diesem unsterblichen Denkmale menschlicher Erfindung nachgeholfen hat **).

---

*) Man wird es dem Verfasser sattsam ansehen, daß er der größte Anbether Mozartischer Musik sey, ohne eben eine andere zu verachten, und er hat auch recht.

**) Kardinal Albani, einer der größten Alterthumskenner, besaß ein so äusserst feines Gefühl, daß er nach dem Verluste seines Gesichtes, durch das bloße Anfühlen jede Münze zu unterscheiden wußte.

Was entdeckt nicht alles ein Linnei-sches Aug an einer Pflanze? Wie trefflich weiß nicht eine geübte Zunge im ersten Moment die Aechtheit des Weines, die Jahre die er gelegen, seinen Geburtsort u. dgl. zu unterscheiden. Wem anders als den sehr verfeinerten Leckmäulern hat die Kochkunst (die man eben jetzt mit Horazischen Pinsel systematisch zu bearbeiten sucht) ihre, für unser Zeitalter nicht eben sehr rühmliche Ausbildung zu danken? Und ist es mit der Musik anders? Welcher Kenner wird nicht eine Mozartische, Haydnische, Cherubinische, Wanhall'sche und Pleyel'sche Musik, oder eine in einer meisterhaften Oper eingelegte Arie sogleich zu unterscheiden wissen? Und was vermag ein feines Ohr nicht alles zu hören? Es entgeht ihm keine Harmonie, kein Uibergang, keine Wendung; kurz es nimmt das ganze Gebäude eines musikalischen Stückes wahr, und was das größte Wunder ist, bey aller Aufmerksamkeit auf das eben gesagte, hört es noch

dazu auf das genaueste ein jedes Instrument in's besondere, wo, und wann es angebracht ist *).

---

*) Nehmen wir z. B. einen simplen drey- oder vierstimmigen Gesang. Das gemeine Ohr wird hier bloß die Stimmen singen hören; sind nun diese keine alltägliche Harmonien, so werden sie sicher einen gewissen Effekt auf dasselbe nicht vorübergehen lassen. Das feinere Ohr hingegen hört hier jede Stimme ins besondere auf das schärfste, und jede neue Harmonie, jede Auflösung fährt ausserordentlich durch's Herz. Gesetzt nun, es versetzt sich — bey einem vierstimmigen Gesange — in die mittlere der Mittelstimmen, in die Tenorstimme, so ist sein Genuß der reinste aller reinsten. Diese Probe mache ein Jeder an sich selbst, und singe in einem gut abgefaßten Chorale die Tenorstimme.

Ein mittelmäßiges Ohr hört in der Introduktion zum Don Juan einzig und allein die Triolen der Violinen, welche den

Ich übergehe alle andere Beweise, da ich hinlänglich dargethan zu haben glaube, wie sehr jedes Organ durch Uibung gewinnt.

Schmerz des sterbenden Komthürs ausdrücken, bis er endlich den Geist aufgibt, vielleicht gar mit Langeweile an. Was hört nun ein geübtes Ohr bey dieser meisterhaften Stelle? — der Sterbende ringt, und der Puls wird seltener — die Triolen wechseln in dur und moll, in Con- und Dissonanzen, der Kontrabaß schlägt Viertelnoten an, dann ein Viertel Pause — der Ermordete naht sich dem Tode — die kreuschende Oboe geht in halbgebrochenen Tönen: c h b, a as g g, f herunter, und jede Note ist ein neuer Stich in's Herz — Er gibt den letzten Hauch von sich — die Flöte (wie vortrefflich!) und der Fagott fallen ein, und hauchen diese nämliche Halbtöne herunter, mit welchen sich diese herzangreifende Szene endiget. Wie viele solche Stellen könnte ich nicht noch anführen? —

Sind aber beyde Erfordernisse zugegen, so wird mein Beweis, daß die Musik zu den reizenden Mitteln gehöre, wohl keinem Zweifel unterliegen.

Fünftes Kapitel.

In welchen Krankheiten hat man sich also von der Anwendung der Musik etwas zu versprechen?

Bevor wir diese Frage zu erörtern suchen, wollen wir sehen, in welchen Krankheiten sie nachtheilig seyn muß, und auch wirklich ist. Natürlich, da sie als Reiz auf das Gehörorgan wirkt, daß sie da nicht passen kann, wo sich dieser Theil ohnehin im gereizten Zustande findet, wie das in der Otitis der Fall ist, wo schon der leiseste Ton solche Schmerzen erregt, daß es dem Kranken unausstehlich wird. Wir haben aber

auch erwiesen, daß kein Reiz auf irgend ein Organ einwirken kann, ohne daß nicht die benachbarten Organe vorzüglich davon affizirt werden, welches hier unstreitig das Gehirn ist; so folgt hieraus, daß, wenn dieses sich im Zustande erhöheter Irritabilität befindet, was in der Phrenitis geschieht, nothwendig die Musik von schädlichen Folgen seyn muß. Praktischen Aerzten ist diese Wahrheit so hinlänglich bekannt, daß sie nicht allein diese sorgfältig zu entfernen suchen, sondern auch jedes Geräusch so viel als möglich verbieten. Aerzte, die von der Wuth Ergriffene zu behandeln haben, beobachten eben diese Sorgfalt. Wie sehr sieht man nicht den Rausch durch eine lärmende Musik vermehrt. Der an Wein gewöhnte Mensch kann kaum die Hälfte ertragen, wenn er sich in einem Zimmer befindet, das eben von Musik erschallt.

Da aber das Gehirn unmöglich affizirt werden kann, ohne daß nicht bald eine ähnliche Wirkung über den gesammten Orga-

nismus sich verbreitet, da wir von diesem stärkere Zusammenziehung des Herzens, vermehrten Kreislauf, und erhöhete Wärme beobachten; so muß nothwendig die Musik da von schädlichen Folgen seyn, wo ohnehin die Thätigkeit des Herzens und Blutgefäßsystems vermehrt ist, was im inflamatorischen (hypersthenischen) Fieber der Fall ist.

Allein dieß sind bey weitem noch nicht alle Fälle, wo die Musik von nachtheiligen Folgen seyn muß. Man erinnere sich nur stets, daß sie, da sie das Gehirn so sehr zu reizen im Stande ist, unter die beträchtlichsten inzitirenden Potenzen gehört, und folglich wo die Sensibilität (Erregbarkeit) durch beträchtlichen Abgang gewöhnter Reize sehr angehäuft ist, von schädlicher Wirkung seyn muß. Menschen die eben sich von einer großen Krankheit erholen, können das mindeste Geräusch nicht ohne merkliche Empfindlichkeit ertragen. Nach großen Blutflüssen, überstandenen Geburtsarbeiten, u. dgl. empfehlen die Aerzte die größte Stille, das

Gerassel eines vorüberrollenden Wagens, das Hämmern eines Schmiedes in der Nachbarschaft u. s. w. verursacht bey diesen Patienten Kopfschmerz, Unruhe, Angst, ja sogar Ohnmachten; woher diese Erscheinung? Weil der Schall hier ein zu großes Inzitament für die erhöhete Sensibilität (Erregbarkeit), ist.

Befindet sich aber der Mensch aus dem mäßigen Abgange der ihm nothwendigen Reize in einem Zustande der Schwäche, geht der Kreislauf aus Mangel gehöriger Energie nicht recht von statten, gebricht es dem Herzen und dem Blutgefäßsystem an Thätigkeit, gehen alle Verrichtungen des menschlichen Körpers träger als im natürlichen Zustande vor sich, ohne daß es zu dem Zustande sehr erhöhter Sensibilität noch gekommen ist, dann hat man sich von Musik die das Gemüth erheitert, den Kreislauf befördert, zur Fröhlichkeit und Vergessenheit der betrübenden Sorgen stimmet, allerdings viel zu versprechen. Das graue Alterthum liefert uns Belege, wie durch Musik die Melancholie

gemildert, und zuweilen gänzlich gehoben wurde, und täglich sehen wir noch Beyspiele hievon in der sogenannten Hypochondria sine materia erfolgen. So thut sie auch Dienste in hysterischen Zufällen, in Krämpfen und selbst in dem St. Veit's Tanz, wenn er nicht aus Lokal-Ursachen, als z. B. von Würmern ꝛc. seinen Ursprung hat. Es ist eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß Musik in der Bleichsucht vieles zu dem übrigen stärkenden Heilplane beyträgt.

Man erzählt sogar, daß Musikfreunde, wenn sie mit einem Wechselfieber behaftet wurden, durch das unvermuthete Anhören einer überraschenden und entzückenden Musik, von dem eben bevorstehenden Anfalle, und hie und da von allen übrigen befreyet wurden. So wenig ich nun für die Aechtheit dieser Sage bürge, so denkbar ist es doch, wenn wir die erstaunliche Wirkung betrachten, die nicht selten die Einbildungskraft zur Heilung dieser Krankheitsform beygetragen hat. Patienten von ungebildetem kurzsichti-

gen Verstande, werden oft durch die lächerlichsten Kleinigkeiten eines hartnäckigten intermittirenden Fiebers los, woran der höchste Kunstfleiß des erfahrenen Arztes scheiterte. So sieht man sie von einem Striche auf der Thüre, von dem Anhängen eines Stückchen Eisens auf der Brust, von begrifflosen Sprüchelchen und dergleichen vielen läppischen Dingen geheilt. Wie würde man diese augenscheinliche Fakta, womit die dumme Einfalt von vielfältigem Gelingen aufgebläht, stolz über Hypokrates Asche anherschreitet, anders erklären können, als: die Einbildung würke hier als Heilmittel auf den Körper, stärke ihn wie die Chinarinde, und beuge so dem Anfalle vor. Darum fordern auch diese Kurirer unbedingten Glauben, unerschütterliches Vertrauen, und wo sie einen Hetrodoxen ihrer abergläubischen Alefanzereyen finden, da sagen sie auch zum Voraus, daß sie nicht helfen können, und helfen auch nicht. Da nun die Musik so thätig auf die Einbildungskraft zu wirken

vermag, da sie den Menschen gleichsam in eine höhere Sphäre, wo er alle seine Leiden vergißt, und den Kummer der ihn drückt uneingedenk ist, versetzt; warum soll sie nicht bey dem vorzüglich für sie empfänglichen Menschen ähnliche Wirkung hervorzubringen im Stande seyn? —

Sechstes Kapitel.

Wie ist die Musik überhaupt anzuwenden; wann muß man sich einer sanften, wann einer geräuschvollen starken Musik zur Heilung der Krankheiten bedienen?

In den obigen Kapiteln haben wir den Standpunkt festgesetzt, aus welchem die Musik überhaupt zu betrachten sey; wir haben gezeigt, daß bald die Musik zur höhern Thätigkeit reitzt, wobey wir die Beyspiele angeführt haben, wie durch die Musik der Muth entflammt, und der drohenden Gefahr uneingedenk macht. Längst haben phyloso-

phische Heerführer beobachtet, daß die Beschwerlichkeit der langen Märsche, die Ungemächlichkeiten des Weges weit leichter durch die sie begleitende Kriegsmusik ertragen werden, als wenn ohne sie der Soldat zu diesen gezwungen wird. Wir haben auch gezeigt, daß durch sie die Krieger sich kühn in jede Gefahr stürzen. Bleichsüchtige Mädchen, die nicht ohne Mühe den leichtesten Spaziergang unternehmen können, sind im Stande bey einer geräuschvollen Musik in unsern geräumigen Redoutensälen ganze Nächte herumzuwandeln. Wir können aber nicht längnen, daß durch eine sanfte Musik die Gemüther zur Ruhe gebracht, und die heftigste Aufreizung bezähmt wird. Was thuen die Ammen, wenn ihre Säuglinge aus Unruhe des Gemüthes nicht schlafen können? Sie singen ihnen ein sanftes Liedchen vor, und laden sie hiedurch zum Schlafe ein. Daß der Zorn oft von einer sanften Musik besänftiget wurde, ist ein bekanntes Beyspiel. Dieser Widerspruch in einem und demselben

Reize kann nur demjenigen auffallend seyn, der überhaupt über die Eigenschaft der inzitirenden Mittel nicht hinlänglich nachgedacht hat. Wir sehen Kamphor, Moschus, Liquor cornu cervi im hohen Grade der Faulfieber mit Delirium ferox verbunden, anwenden; wir sehen sie auch bey der totalen Nachlassung der Lebenskräfte anwenden, nur daß man im ersten Falle kleine Dosen, hingegen im zweyten sehr beträchtliche auf einmal reicht. Was kleine Dosen dieser Reizmittel sind, das ist auch eine sanfte Musik. Was grössere Dosen bewirken, das thut auch eine starke geräuschvolle Musik. Besteht also die Krankheit in einer gänzlichen Nachlassung der Kräfte, in einer — wenn ich mich so ausdrücken darf — Stumpfheit der Lebenskräfte, dann muß man sich einer starken geräuschvollen Musik bedienen *).

---

*) Tissot, der von der Erregungstheorie nichts wußte, theilt die medizinische Musik in die erweckende (incitative) und

Menschen die in eine tiefe Melancholie versunken sind, deren Puls langsam schleicht, und wo die Funktionen träger von statten gehen, da ist eine geräuschvolle Musik oft im Stande sie aus diesem Stumpfsinne hervorzubringen. Man hat hievon tausendfältige Beyspiele. Leute die aus Religionseifer Tage lang sich aller Nahrung entziehen, werden am Ende zur Aushaltung dieser körperlichen Pein durch lärmendes Vorsingen gestärkt. Jedermann wird das Versöhnungsfest (vulgo, der lange Tag) der Juden im Monath Oktober bekannt seyn. Dieses martervolle Fest besteht darin, daß sie 26 (sage, sechs und zwanzig) Stunden in ihrer Synagoge, mit strenger Enthaltung aller möglichen Nahrung, in Weinen und Beten zubringen. Sie halten gewöhnlich an diesem Feste fünf Vor-

---

in die beruhigende (calmante) ein. Erstere könnte man die antiasthenische, letztere aber antisthenische nennen.

gesänge. Der erste geht dessen Vorabend an; die übrigen vier, den andern Morgen. Arme Vorsänger haben Kraft genug von einer Synagoge in die andere zu laufen, und ihr Amt fünfmal pünktlich zu verrichten. Man bemerke nun einen solchen Vorsänger, wie er sich seiner fünften Funktion, die gewöhnlich den andern Tag beym Untergang der Sonne fällt, entledigt. Nicht der Gedanke, daß er in zwey Stunden seine zusammengeschrumpften Eingeweide vollfüllen wird, macht ihn so aus vollestem Halse schreien, nein! der Gesang ist es, der seine schon zusammengesunkene Kräfte aufs neue belebt. — Die Annalen der Aerzte liefern uns Beyspiele, wie die geräuschvolle Musik jene zu stärken vermag, die durch einen Blutverlust, wenn er nicht auf einen hohen Grad gestiegen ist, geschwächt wurden.

Ist hingegen das Gehirn sehr gereitzt, entstehen hievon Erscheinungen im Organismus, die uns dieses erkennen machen, als z. B. Delirium, Konvulsionen, bedeutende

Krämpfe u. s. w. da muß man sich der Reizmittel in kleinen Dosen, folglich auch der sanften Musik bedienen, um nach und nach die Sensibilität zu vermindern, und sie zum gehörigen Gleichgewichte zurück zu führen. Wie es aber eine ausgemachte Regel in der Arzneykunde überhaupt ist, daß man in diesem Falle mit kleinen Reizen anfangen muß, und nach und nach, wenn der Zustand derselbe bleibt, zu höhern steigt, wie man dieses in der Chlorosis mit dem Eisen, in dem Faulfieber mit der China, Moschus und Kamphor thut, so ist es auch mit der Musik. Man durchlese die Schriften der Aerzte, welche von der Kraft der Musik Krankheiten zu heilen, gehandelt haben; so wird man finden, daß einstimmig ihre Vorschrift dahin geht, daß man in jenen Krankheiten, die von Erschöpfung der Lebenskräfte entstanden sind, man mit einer sanften Musik anfangen, und so nach und nach zu einer stärkern steigen muß. —

Zum Schlusse dieses Kapitels finde ich

noch für nöthig, folgende Regeln beim medizinischen Gebrauche der Musik fest zu setzen.

Man sehe

1.) Auf die Rezeptivität des Kranken gegen die Musik überhaupt.

Ein Intromusiker, welcher die Brownische Skala kennt, kann sich hier eben nach Belieben eine verfertigen, bey welcher mit Nro. 1. angefangen, und mit Zero — als der höchsten und unheilbarsten Gehörlosigkeit — aufgehört werden könnte.

2.) Auf die Prädilektion und Idiosynkrasie des Kranken gegen gewisse Instrumente.

Manche sind für dieses, Manche für jenes musikalische Instrument eingenommen. Ein weiser Arzt wird daher ganz gewiß auch darauf sein Augenmerk richten.

3.) Auf eine gute Auswahl interessanter Musikstücke.

Leider ist es heut zu Tage bey den meisten Komponisten zur Mode geworden, all zu gelehrt und gar nichts für das Ohr zu

schreiben. Findet man in ihren Stücken ja etwas schönes, so ergreift einen doch, im ganzen genommen, die Langeweile, denn sie sagen ganz und gar nichts (man verzeihe mir diesen Ausdruck). So erinnere ich mich voriges Jahr eine ganz neue Symphonie von dem talentvollen und berühmten *** gehört zu haben, die ich aber, so sehr ich viele Kompositionen dieses großen Meisters hochschätze, nicht um alles in der Welt noch einmal hören möchte. Ein musikalischer Arzt wird ganz gewiß eine gute Auswahl zu treffen wissen.

4.) Auf die Neigung des Patienten zur Musik.

Hat der Patient selbst eine große Leidenschaft für die Musik, so ist gewiß, wenn sie anders indizirt ist, nichts wünschenswerther als dieselbe ihm zu verschaffen, und hier könnte es wohl heißen: Natura ipsa sibi viam parat.

5. Auf die Gemüthsstimmung des Patienten.

Die Natur gibt uns in Absicht des Gebrauches, den wir von der Musik machen sollen, belehrende Winke. Alle Veränderungen in derselben, erfolgen nach gehöriger Vorbereitung; nicht plötzlich, sondern allmählig, nicht sprung = sondern stufenweise. Bevor aus Kälte Wärme, und aus Wärme Kälte wird, ist die Luft gemässigt. Bevor der Tag in Nacht, und die Nacht in Tag übergeht, erfolgt erst Abend = und Morgendämmerung. Bevor die Hitze bis zum Gefühl einer angenehmen Kühle temperirt wird, werden die elekterischen Dünste, die sich in der Atmosphäre angehäuft haben, durch Blitze und Donnerschläge, oder durch Winde weggeschaft. — Wollte man also im Gefühle seiner Betrübniß durch Musik erquickt werden: so müßte man sich aus psychologischen Gründen, eine Zeitlang in traurigtönenden Akkorden moduliren, und dann allmählig in die Freude sich hinein spielen. Man müßte, um mich der Kunstausdrücke zu bedienen, aus einem Mollton allmählig zum Durton

sich hinneigen; von dem Adagio zum Andante, vom Andante zum Allegretto, vom Allegretto zum Allegro übergehen.

6.) Ex juvantibus et nocentibus.

Diese in die Medizin allgemein eingeführte Regel, hat unstreitig auch hier ihren Platz. Endlich

7.) Wie aber der Arzt sich in bedeutenden Krankheiten nicht auf ein Reizmittel verläßt, sondern alles zu vereinigen sucht, was auf irgend eine Weise den Körper stärken kann, z. B. bey der Reichung des Kamphors, Moschus, China zugleich warmes Verhalten, kräftige leichtverdauliche Nahrung reicht, eben so wäre es lächerlich sich auf die Musik allein zu verlassen, und mein ganzes Bestreben in dieser Abhandlung geht nur dahin, zu beweisen, daß auch die Musik nicht von ihnen ausgeschlossen werden darf, und daß man viele Kuren leichter, geschwin-

der vollziehen könnte, wenn man dieses Reizmittel gehörig zu würdigen verstünde.

Außer den bereits zitirten Authoren verdienen über unsern Gegenstand noch folgende nachgelesen zu werden:

Bachmann Fr. de effectibus musices in corpore humano. Lips. 1734.

Borkhausen de medicinæ ortu & progressu. Diss. I.

Brendel. Diss. de curatione morborum per carmina & cantus musicos. Witeb. 1706.

Brown (Rich.) Medica musica. Lond. 1674.

Campbell, de musices effectu in doloribus leniendis aut fugiendis. Edinb. 1777.

Cartheuser. Diss. de singularibus quibusdam morborum curationibus. Fr. 1777. p. 4.

Col. de Villars, an melancholicis musica. Paris 1737.

Desbout, sur l'effet de la musique dans les maladies nerveuses. Petersb. 1784.

Francus. Diſs. de musica. Heidelber. 1672.

Hecker. Therapia generalis. p. 97.

Kausch psychol. Abhandlung über den Einfluß der Töne, und insbesondere der Musik auf die Seele. Bresl. 1782.

Lippius. Diſs. de Musica. Witeb. 1609 — 1610.

Loescher. Diſs. de Saulo per musicam curato. Witeb. 1688.

Malouin. Diſs. an ad Sanitatem musica? in quaest. Paris. 1733. n. 16.

Medeira (Eduard.) Inaudita philosophia de viribus musicæ in ej. Nova Philos. & medicina. Ulyssip. 1650. 8.

Nicolai (Ernſt. Ant.) Verbindung der Muſik mit der Arzneygelahrheit.

Platz. Difsert. de morbis ex oblecta-
mentis. Lips. 1748. p. 14.

Regnier. Ergo musica in morbis efficax.
Paris. 1624.

Riedlin. Lin. med. 1700. p. 1055. (se-
dare pathemata.)

Roger. Tentamen de vi Soni & musi-
ces in corpore humano. Monopel.
1758.

Van Swieten. De musicæ in medicinam
influxu atque utilitate. Lugd. Bat.
1773.

Widder. Difs. de affectibus ope musi-
ces excitandis augendis & moderan-
dis. Groening. 1751.

Anhang.

Einige Winke zur Anhörung einer guten Musik.

Es ist außer allem Zweifel, daß sich die Musik seit Mozarts Erscheinung auf die höchste Stufe der Vollkommenheit geschwungen hat, und selbst der große Haydn mußte sein musikalisches Gebäude rasch umschaffen, um seine Ansprüche auf Unsterblichkeit zu behaupten. Seit dieser großen Epoche vermehrten sich die Jünger der Tonkunst nicht allein von Tag zu Tag, sondern der Hang zur Musik wurde so allgemein, daß man sie sogar in wenig gebildetern Oertern zum täglichen Genusse machte. Wie

sehr die musikalische Bildung jetzt betrieben wird, brauche ich Niemanden zu sagen; Jeder will heut zu Tage komponiren; Jeder will moduliren; Jeder will phantasiren; Jeder will bald auf diesem, bald auf jenem Instrumente exzelliren; ein Anderer will sogar auf allen Instrumenten barbarisiren; ein Dritter will bloß über Musik raisoniren und kritisiren; ein Vierter, dem Musik zu erlernen schon zu spät ist, läßt sich nur amusiren, und macht den ewigen Zuhörer; endlich müssen wir die große Welt des schönen Geschlechtes, welche ganz musikalisch seyn will, und es zum Theile auch ist, ebenfalls admiriren. Wer mir nun sagt, daß alles dieses nicht wahr sey, dem sage ich: er ist gar nicht auf der Welt gewesen! —

Lasset uns aber einige Blicke auf die meisten dieser Musenfreunde werfen: Wie steht es mit ihrem musikalischen Gehör? Was hören sie? Wie hören sie? und welchen Genuß haben wohl diese Orpheisten bey Anhörung einer vortrefflichen Musik? —

Dieses Was und Wie soll nun mein Thema seyn, welches ich nach meinen Kräften, und in so ferne hier davon die Rede seyn kann, zu bearbeiten trachte.

Ein gutes musikalisches Stück, ist mit einer Rede, die uns der Redner von der Kanzel hält, eine und dieselbe Sache. Es besteht immer aus einem Thema, dieses wird in einem gut gearbeiteten Satze immer mehr erweitert, verändert, durchgeführt, wiederholt ꝛc. Man findet in ihm die nämlichen Accentuationen und Interpunktionen, die nämlichen Zwischensätze und Übergänge, die nämlichen Figuren und Kadenzen wie in einer Rede; das Thema wird immer mehr bekräftigt, und endlich am Schlusse immer enger zusammengezogen (dieses nennt man gewöhnlich das Ristretto), und sodann in der höchsten Evidenz dargestellt. Sein Kolorit aber, welches die Instrumentation ausmacht, ist unstreitig das allerwich-

tigste Moment, das in Betracht gezogen werden muß, wenn man eine Musik gut hören will *).

*) Leider finde ich in allen bisher erschienenen Kompositionsbüchern kein Wort von allem diesen. Kein Wunder also, wenn der angehende Komponist erst nach langer Zeit es durch musikalische Litteratur so weit bringen kann, ein Stück zu verfassen, welches wahrhaft rhetorisch klingt. — Da die meisten unserer musikalischen Authoren doch wenigstens die lateinischen Schulen 2c. absolvirt haben, warum geben sie nicht lieber eine ordentliche musikalische Grammatik (einen ordentlichen Generalbaß), und eine ordentliche musikalische Rhetorik (Komposition) heraus? das Wort musikalische Figur bekommt man gar nicht zu sehen, da wir doch derselben viele haben. Eine große Sünde ist es, daß man bey ihnen gar nichts findet, wie man ein musikalisches Stück verfassen soll; die allergrößte Sünde ist es, daß sie von der Instrumentation (der allerwichtigsten Sache) gar kei-

Erste Frage.

Was hören wir in einem gutgearbeiteten musikalischen Stücke?

1.)

Das Thema.

Das Thema, welches gewöhnlich sein Gegenthema (Frage und Antwort) hat, muß eine sehr einfache Melodie seyn, wenn es anders gut ausgearbeitet werden soll; denn a) hat das Thema selbst schon alle mögliche Nuancen, so hab ich schon im Anfange meinen Satz behauptet, und ich brauche ihn nicht

---

ne Erwähnung thun, und nicht einmal auf musikalische Litteratur (künstliche Stellen) aufmerksam machen, um doch wenigstens ein Muster zu haben, nach welchem man künstlen soll. Uiberhaupt muß ich sagen, ihre Lehren, die übrigens vortrefflich abgefaßt sind, könnten viel besser, deutlicher und systematischer vorgetragen werden.

weiter zu bearbeiten; b) läßt sich ein solches Thema schlechterdings gar nicht bearbeiten und mein ganzer Satz wird ein leeres Geschwätz werden.

Die Melodie aber von einem solchen Thema muß außer dem Reize der Neuheit noch den wesentlichen Vorzug einer außerordentlichen Sangbarkeit haben. Keine Uibertreibung, keine Uiberladung darf ihren süßen Zauber stören. Ihr Gesang muß leicht, eine ganz der Natur abgeborgte Tonfolge, äußerst einfach, bloß deklamirte Empfindung seyn. Die Melodie wird hier bloß der Herold des Orchesters, und schmeichelt dem Ohre und Herzen. Wir finden bey den Alten, wo das Herz die Melodien machte, die herzlichste, edelste Simplizität, welche allein im Stande ist den Empfindungen den höchsten Schwung zu geben; daher der ewige Beyfall der altrömischen Choräle, vorzüglich der Hymnen der Katholiken.

Man höre die Behandlung der erhabensten Einfachheit der Melodien in den Chören

der Zauberflöte: O Isis. Der Chören im zweyten Akt von Clemenza di Tito u. s. w. des Hochzeitchors im dritten Akt von Cherubini's les deux journées.

2.)

Die Tonart.

Diese kann entweder dur oder moll seyn. Bey ersterer ist, wie bekannt die Terz vom Haupttone groß; bey letzterer hingegen klein.

3.)

Das Tempo.

Dieses besteht in dem Adagio, Largo, Larghetto, Andante, Andantino, Allegretto, Allegro, Presto, Prestissimo.

4.)

Die Harmonien.

Man kann sich wohl nichts elenderes denken, als ein, an abwechselnden Harmonien

armes Stück. Das ewige Einerley nebst den immerwährenden Bierhäuselbässen, ermüden erstaunlich; es spricht kraftlos, und wirkt daher gar nicht auf den Zuhörer. Ganz anders aber ist es mit einem musikalischen Stücke, welches — nur nicht im Uibermaße — harmonienreich ist; das aufmerksame Ohr wird immer in andere Regionen versetzt; die schwarzen Farben werden in ein helleres Licht gebracht, und so wieder umgekehrt, bis es endlich zum Hauptthema gelangt. Man kann übrigens gleich bemerken, wie es mit dem Stücke steht, wenn man genau auf den Baß acht gibt; dieser darf nicht zu eintönig seyn. Nebst seinen Fundamentaltönen muß er meistens singbar mit rollen.

5)

Die Uibergänge.

Ein Uibergang heißt soviel als Ausweichung von einer Tonart in die andere. Der

Uibergang überrascht nur dann, wenn er allmählig, auf eine natürliche, ungezwungene und sehr behutsame Weise geschieht. Oft glaubt man den Uibergang des Komponisten zu errathen, und wie täuscht man sich nicht in seinen Gedanken? Eine ganz andere Welt kommt zum Vorscheine. Diese sind die wahren, nicht alltäglichen Ausweichungen, die gewiß die allerfrappantesten Stellen genennt zu werden verdienen.

Anmerkung. Gewöhnlich bezeichnet man diese Art von Betrügen, mit dem musikalischen Kunstworte Inganno.

6.)

Die musikalischen Figuren.

a.) Die Umwendung. Jetzt hat diese Stimme oder dieses Instrument das Thema (die Melodie), und wird von den andern Stimmen oder Instrumenten akkom-

pagnirt; nun hat es eine andere Stimme oder ein anderes Instrument, und die Vorigen akkompagniren.

b.) Die Umkehrung. Vorhin gehen die Noten eines Satzes aufwärts, jetzt erscheinen sie abwärts. Es gibt noch eine krebsgängige und widrige krebsgängige Umkehrung, die aber ihres hinkenden Gesanges wegen außer Gebrauch sind.

c.) Die Nachahmung. Eine Melodie ahmt der andern bald um einen, bald um zwey, drey, vier Streiche, bald um einen ganzen Takt ꝛc. nach.

d.) Der Kanon. Hier wird die allerstrengste Nachahmung beobachtet. Jede Stimme oder jedes Instrument muß schlechterdings (jede Note nach ihrer ganzen Beschaffenheit) das wiederholen, was so eben von der andern gesungen oder gespielt wurde.

e.) Die Fuge. Am allermeisten in der Kirche gebräuchlich, besteht aus einem The-

ma und Gegenthema, welche beyde durch verschiedene und verwandte Tonarten, von einer Stimme oder von einem Instrumente in die Andern fugiren (fliehen). Es gibt Fugen mit einem Subjekte, auch mit zwey und drey Subjekten, die man Doppelfugen nennt.

Ich könnte noch den doppelten Kontrapunkt alla ottava, alla decima &c. anführen; allein da hier der Ort nicht ist seine Theorie aufzustellen, und überhaupt um ihn zu verstehen, eine weit größere musikalische Kenntniß, die ich von meinen Lesern gar nicht verlange, erfordert wird: so halte ich es für gut ihn ganz wegzulassen, da er überdieß seiner Schwierigkeit wegen äusserst selten angebracht ist. Wer Lust hat eine Idee von demselben zu erhalten, der schlage nach:

Albrechtsberger. Anweisung zur Komposition. Leipzig. 1790. pag. 277.

7.)

Das Akkompagnement. (zur Vokal-Musik)

Das schwerste Thema in einer vollstimmigen Komposition, ist ausser allem Zweifel die Instrumentirung. Sehr oft hat ein Komponist die schönsten und vortrefflichsten Ideen, welche aber aus Mangel einer guten Instrumentation schattirungslos da stehen, und folglich keinen Effekt hervorbringen. Bey einer Instrumentation darf aber kein leeres Getön, kein zu grosser Aufwand, keine zu starke Uiberladung statt finden; es wäre dann z. B. der Ausdruck eines bacchanalischen Aufjauchzens, oder sonst eines Jubelgeschreyes, wo das Lärmen aller Instrumente angebracht werden müßte. Sonst muß die gehörige Oekonomie der Instrumente, ihre beständige Abwechslung, ihr Zusammen- und Auseinandertreten, Reperkutiren und Nachahmen auf das genaueste beobachtet werden.

Zum Beyspiel.

Trompeten und Pauken.

Sie mahlen einen sehr erhabenen Gegenstand; sie erschrecken; sie stellen Schlachten, Stürme, heftige Ausbrüche bacchanalischer Tollkühnheiten und andere wilde Leidenschaften vortrefflich dar.

Mozart behandelte diese Instrumente auf eine ganz eigene Art. Nur bey sehr heftigen Ausbrüchen tobender Gefühle, wie z. B. im Finale des Don Juan: „già la mensa preparata! &c." kreischt er und jubelt aus D dur; sonst aber trifft man sie überall äusserst sparsam an. Ein Trompetenstoß macht bey ihm die fürchterlichste und erhabenste Wirkung. Wen hat die Stelle nicht erschreckt, als in obbemeldeter Oper der Geist eintritt? Wie fürchterlich und schaudervoll ist dieses Final durch die, in seiner Art einzige, Behandlung der Trompeten und Pauken, die durch ihre aussetzende Stöße und Schläge, und durch das mu-

tuelle Tremuliren der Pauke mit dem Kontrabaß immer neuen Schauder verbreiten! Wem standen die Haare nicht zu Berge bey der Stelle: „Rex tremendæ majestatis,“ *) wo nach fünf Takte Pausen, als die gewaltigen Tutti das Wort „Rex!“ unter einem starken Akkompagnement dreymal nach einander ausrufen, die Trompeten und Pauken einfallen! Eben so schauerlich sind sie im Dies iræ, und eben so einzig erhaben ist das Sanctus in D dur, wo der Donner der Pauke die Zwischenräume der absetzenden Chöre füllt. In seiner weltberühmten C Messe findet man eben solche erhabene Stellen, wo der Trompetenstoß im Credo und im Sanctus seinen Zweck auf das vollkommenste erreicht. Die großlärmende Pauke macht aber eben eine sehr gute Wirkung wenn ihre Schläge auch nur dem pizzicato einer angeschlagenen Baßsaite gleicht. Man erinnere

---

*) In Mozartischen Requiem.

sich nur, wie Mozart dieses Instrument in der Zauberflöte behandelt hat, wenn man z. B. die Stelle des zweyten Marsches in der Feuerprobe, wo die Pauke ganz gedämpft die Flöte begleitet aushebt. Wie ganz verschieden von jenem Donner im Don Juan!

Die Posaunen.

Ihre Anwendung ist hauptsächlich in erhabenen Chören, in Geisterrollen, in den Geheimnissen der Urwelt. Man erinnere sich der markdurchbohrenden Szene, wo der steinerne Mann auf dem Kirchhofe spricht (im Don Juan 2. Akt), der Szene des Geistes, der Märsche und der Gebete in der Zauberflöte rc. des Posaunensolo: „Tuba mirum spargens sonum.“

Die Hörner.

Sie sind die prachtvolleste Schattirung in den musikalischen Gemählden.

Die Flöte.

Wenn sie nicht Solostellen hat, so hört man sie in einem vollständigen Orchester am allerwenigsten; sie können daher nur bey einer lärmenden Musik in der höchsten Oktave alle andere Instrumenten überschreien.

Der Fagott.

Er mahlt besonders die Gegenstände traulicher Zärtlichkeit. So mahlt

Die Klarinette

auch die zartesten Empfindungen der Seele. Beyde müssen daher am allermeisten ihren Zweck nicht verfehlen. Der Wirkungskreis

Der Oboen

wird etwas enger zusammengezogen; sie werden mehr zur Füllung gebraucht.

Die Violinen und Bratschen

dürfen nicht durch überkünstelte Passagen und Überladungen gehemmt werden. Sie stehen als Begleite= und Soloinstrumenten da.

Das Violonzell

tönt sehr sanft, wenn es den Platz einer Tenorstimme einnimmt. Seine obligate Stellen sind anmuthsvoll.

Der Baß

soll meistens singbar mitrollen. Seine Wirkung ist außerordentlich, wenn er nach vorhergegangenen Pausen, wo das Violonzell die Tenorstimme hatte, auf einmal mit Doppelkraft eintritt, und den Eindruck desto mehr verstärkt.

All das bisher gesagte gibt uns nun an die Hand dasjenige was wir bey einer grossen Musik hören. Ich sage große Mu=

sik; denn, weiß man einmal was ich hier im großen zu hören habe, so wird es gar nicht schwer fallen, eine Musik im kleinen deutlich vernehmen zu können.

Lasset uns nun zur Beantwortung der zweyten Frage schreiten:

Zweyte Frage.

Wie soll man eine gute Musik anhören?

Bey Anhörung einer guten Musik dürfen uns keine fremde Gegenstände zerstreuen, sondern wir müssen genau mit einer allgemeinen Empfindung, mit deutlichen Bewustseyn, alles mögliche auffassen, was nur in unserer Macht steht. Zum Beyspiel: wie ist das Thema? wie ist das Tempo? wie ist die Tonart, wie sind die Harmonien, die Figuren, die Uibergänge, die Passagen? welchen Plan hat der Kompositor, d. h. wie ist das Thema ausgeführt, wie entspricht es dem Gegenstande, welcher hier ge-

malt werden soll? und hauptsächlich, wie ist die Instrumentation? der Inbegriff von allen diesem lehrt uns ob der Autor was gesagt habe oder nicht. Haben wir einmal dieses Was und Wie eingesehen, so haben wir auch die Musik gehört.

Verbesserung der Druckfehler.

Seite.	Zeile.	anstatt	lese man
14	1	Seite	Seite 61
21	9	tarentische	Tarentische
44	15	coxendi cum	coxendicum
50	18	Io	Is
63	2	verliessen	verließen
67	4	alle	die
77	9	gehören	gehört
89	6	Geheimnisse	Geheimnissen
93	12	läßt	lassen
132	8	nur	nun
137	20	Trador.	Tradar.
149	20	Harmonieen	Harmonien
164	12	Hypokrates	Hyppokrates
173	10	hochschätzte	hochschätze
179	7	Haiden	Haydn

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bogi.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lichtenthal, Peter,

Der musikalische Arzt, oder: Abhandlung von dem Einflusse der Musik auf den Körper, und von ihrer Anwendung in gewissen Krankheiten nebst einigen Winken, zur Anhörung einer guten Musik

Wien 1807

Med.g. 282
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10085602-5